Heidelberg

und seine Umgebungen.

Ein Führer

für Fremde und Einheimische,

und

Gabe freundlicher Erinnerung

an alle seine Musensöhne.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit Stahlstichen.

Darmstadt, 1854.

Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.

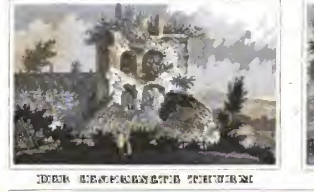


<36611134040016





DER RITTERSAAL



DER GESPRENGTE THURM



DER WOLFSBRUNNEN



DER RUPRECHTSBAU



UNIVERSITÄT U. MUSEUM



DER ALTAN



DER MARKTPLATZ

OTTO HEINRICHS BAU



DIE SCHLOSSKIRCHE



DAS GROSSE FASS





ELISABETHENPFORTE

HEIDELBERG UND SEINE UMGEBUNGEN



Heidelberg

und seine Umgebungen.

Ein Führer

für Fremde und Einheimische

und

Gabe freundlicher Erinnerung

an alle seine Musensöhne.

Von

Dr. E. Huhn.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit Stahlstichen.



Darmstadt, 1854.

Druck und Verlag von Gustav Georg Lange.





TOTALANSICHT VON HEIDELBERG

TOTAL VIEW OF HEIDELBERG — *VUE GÉNÉRALE DE HEIDELBERG*



Stahlst. v. J. Riegel

TOTALANSICHT VON HEIDELBERG

TOTAL VIEW OF HEIDELBERG

VUE GÉNÉRALE DE HEIDELBERG

Heidelberg.

Beschreibung.

Wenige Städte von gleichem Umfang mögen in Deutschland sein, deren Namen so weit hin bekannt, deren schöne Lage so hoch gepriesen ist, als die von **Heidelberg,** der badischen Universitätsstadt am Ufer des Neckars; und gewiß war noch Niemand hier, der nicht mit freudigem Gefühle an dieselbe zurückgedacht und den Aufenthalt darin zu den schönsten Zeiten seines Lebens gerechnet hätte. Sie liegt aber auch wunderschön da auf der linken Seite des Neckars, dessen helles Gewässer in seinem felsigen Bette durch das enge Thal rauscht, um gleich unterhalb der Stadt die Berge zu verlassen und in die weite Rheinebene hinauszueilen, wo es nach kaum fünfstündigem Laufe mit dem Rheinstrome bei Mannheim sich vereinigt.

Am großartigsten ist ihr Anblick, wenn man von Frankfurt her die Bergstraße herauf wandert und am Ausgange des Dorfes Neuenheim um die Ecke biegt. Es öffnet sich dann auf einmal das Neckarthal und vor den staunenden Blicken liegt am nördlichen Fuße des steil abschießenden Geisbergs und Königsstuhls in einer Länge von einer halben Stunde die Stadt ausgebreitet, hinter welcher das alte Schloß in majestätischer Pracht auf einem Bergvorsprunge hervortritt. Von dieser Seite sollte man daher auch die Stadt zuerst betreten, weil sie dann gleich den tiefsten Eindruck erregt; denn von Mannheim oder Karlsruhe kommend kann man die Stadt nicht wohl übersehen, und von der Straße aus dem hintern Neckarthale ist wohl das Thal sehr schön nach dem Ausgange zu überblicken, aber weniger ein Ueberblick der Stadt zu gewinnen, die man am schönsten vom alten Schlosse aus vor sich ausgebreitet sieht.

Heidelberg ist, wie schon erwähnt, vom Karlsthore bis zum Mannheimer Thore eine halbe Stunde lang, hat aber nur eine sehr geringe Breite, die nirgends mehr als eine halbe Viertelstunde erreicht. Die Stadt




liegt nicht eben, sondern ist gegen den Neckar hin ziemlich abschüssig, was man ungeachtet der vor einigen Jahren bewirkten Erhöhung noch immer in der Straße bemerkt, welche von der Hauptkirche nach dem Neckarthore führt. Vor dieser Kirche, die Heiliggeistkirche genannt, beträgt ihre absolute Höhe über der Meeresfläche 387 Fuß.

Im Allgemeinen ist Heidelberg nicht schön, die Straßen laufen krumm, sind eng, die Häuser hoch und unregelmäßig, und es dürfte überhaupt schwer halten, die bei der ursprünglichen Anlage gemachten Fehler wieder gut zu machen. Doch ist in einigen Theilen der Stadt schon Vieles dafür geschehen, namentlich auf dem Universitätsplatze, vor dem Rathhause, Amthause, und zum Theil auch in der Hauptstraße; übrigens enthält die von Ost nach West ziehende Leopoldsstraße oder sogenannte Anlage, die unmittelbar zu dem Bahnhofe führt, die schönsten Häuser, wie sie nur in den ersten Residenzen gefunden werden. Sie ist vorerst nur zum Theil bebaut, wird aber ihrer Vollendung rasch entgegenschreiten. Die Straßen haben eine doppelte Richtung, entweder von Süden nach Norden oder von Ost nach West. In letzterer Richtung wird die Stadt ihrer ganzen Länge nach vom Karlsthore an bis zum Mannheimer Thore durch die Hauptstraße durchschnitten, welche außerordentlich belebt ist und die schönsten Häuser enthält. Mit ihr parallel, jedoch nur durch einen Theil der Stadt, läuft nördlich die Untere-Straße und südlich die Plöckstraße, von welchen die Erstere sehr belebt, die Letztere aber sehr unregelmäßig und etwas öde ist.

Eine ähnliche Richtung haben auch die Neckar-, Hirschstraße und Ingrimmsstraße. Queer durch dieselben, oder doch durch einige davon läuft eine Menge anderer Straßen, von welchen wir blos die Steingasse, da sie von der Heiliggeistkirche auf das Neckarthor zuläuft, die Dreikönigsstraße, große Mantelgasse und Friedrichsstraße nennen, weil diese die belebtesten derselben sind und namentlich die Letztgenannte, sowie die zwischen ihr und dem Universitätsplatze liegende, neu durchgebrochene Theaterstraße schöne Gebäude enthält.

Von den freien Plätzen sind fünf zu erwähnen, die alle in der östlichen Hälfte der Stadt liegen, während die westliche Hälfte, gewöhnlich Vorstadt genannt, bis jetzt eines solchen Platzes noch entbehrt, zum großen Bedauern der Bewohner dieses Stadttheils. Den schönsten freien Platz bildet wohl gerade unterhalb des alten Schlosses der Karlsplatz, welcher dadurch entstand, daß im Jahre 1805 das Franziskanerkloster nebst der Kirche, die ein ganzes Quadrat bildeten, abgebrochen wurde. Auf der








nördlichen Seite dieses Platzes steht das Oberamtsgebäude, ehemals Eigenthum der Freiherren von Sickingen. Diesem gegenüber liegt die ehemalige Landschreiberei, worin der verstorbene Feldmarschall Fürst Wrede geboren wurde. Jetzt ist es Eigenthum des Staats und wird bei der Anwesenheit von Mitgliedern der großherzogl. Familie gewöhnlich von diesen bewohnt. Der durch Baumreihen eingeschlossene mittlere Raum dieses Platzes dient zur Abhaltung der Messe, welche im Frühjahre und Herbste hier stattfindet. Sonst stehen hier noch die Häuser des Geheimenraths Mittermaier, des Geh. Hofraths Roßhirt, das Haus des Dr. Hagen und die ehemals Thibaut'sche Wohnung, nunmehr Eigenthum des Advokaten Nebel.

Nur durch ein kleines Quadrat von Vorigem getrennt liegt der sogenannte Kornmarkt, auf welchem stets zahlreiche Omnibuswagen und Droschken halten, da an diesem Platze das sehr besuchte große Wirthshaus zum Prinzen Karl, sowie das zum schwarzen Adler liegt. Auf der südlichen Seite des Kornmarkts beginnt der enge und schlechtgepflasterte Burgweg, welcher auf das alte Schloß führt.

Fast unmittelbar an den Kornmarkt stößt der eigentliche Marktplatz, auch Speisemarkt genannt, in dessen Mitte ein großer Brunnen mit der Bildsäule des farnesischen Herkules sich erhebt. Neben demselben stand bis zum Jahre 1740 eine große Linde, unter welcher vor Jahrhunderten öffentliche Versammlungen statt fanden. Das jetzige Rathhaus, welches auf der östlichen Seite dieses Platzes steht, wurde an der Stelle des im Jahre 1693 von den Franzosen abgebrannten errichtet. Ihm gegenüber erhebt sich die Heiliggeistkirche, an deren Nordseite der sogenannte Fischmarkt liegt. Auf demselben Marktplatze südlich von der erwähnten Kirche stehen die Hofapotheke, das Wirthshaus zum Falken, zum Hirsch und das alterthümliche Wirthshaus zum Ritter, dessen wir hier wohl ausführlicher gedenken dürfen. Dasselbe wurde im Jahre 1592 von Charles Belier (Karl Widder), einem wegen seines Glaubens aus Frankreich Vertriebenen, ganz im Style des Otto-Heinrich-Palastes im alten Schlosse erbaut, und hat auf der äußersten Spitze des oberen Giebels des Hauses das Brustbild eines Ritters mit Helm und Busch. Ueber dem dritten Stockwerke stehen die Brustbilder von vier fränkischen Königen mit den Unterschriften: Thedoricus Rex Franconiae XI. . .; Cherebertus Franconiae VIC. . .; Childebertus Rex Franconiae XIIII; und Chilpericus Rex Franconiae IV. Die Brustbilder des Erbauers und seiner Gemahlin stehen zwischen den Fenstern des zweiten und dritten Stockwerks, wobei die Worte angebracht





sind: Si Jehova non aedificat domum, aedificantes laborant frustra. Zwischen den beiden unteren Stockwerken stehen endlich die Brustbilder der beiden Kinder des Erbauers, jedesmal mit dem Wappenschilde. — Dies Haus ist eines der ältesten Heidelbergs und war, als im Jahre 1693 die Stadt von den Franzosen verbrannt wurde, verschont geblieben, wie man sagt, weil die Offiziere sich scheuten, ein so schönes Gebäude mit den Brustbildern fränkischer Könige zu Grunde gehen zu lassen.

Ein kleiner dreieckiger Platz ist der Heumarkt mit einigen hohen alten Gebäuden.

Größer und freier, obwohl weniger belebt, ist der Paradeplatz, südlich vom Museum, nördlich von dem Universitätsgebäude, östlich von der Augustinerstraße mit dem Hause des Geheimenraths Nägele, und westlich von der Grabengasse mit dem großen Hause des Dr. Posselt umschlossen. Den Namen erhielt dieser Platz daher, weil Kurfürst Karl Theodor denselben zum Exerzieren des Militärs bestimmte. Nun heißt dieser Platz Ludwigsplatz, nach dem vorletzten Großherzoge Ludwig so genannt. Jetzt werden, wenn das Musikfest stattfindet, daselbst die Volksbelustigungen abgehalten, auch finden hier die Militärparaden statt.

Auf allen Seiten gelangt man durch Thore in die Stadt. Das merkwürdigste derselben war das Mittelthor, welches aus der Altstadt in die Vorstadt führte und da stand, wo man von der Hauptstraße in die große Mantelgasse nach dem Heumarkte einbiegt. Es wurde in den letzten Decennien abgebrochen und ist Wenigen mehr in der Erinnerung. Das Neckarthor mit zwei Thürmen wurde früher als städtisches Polizeigefängniß benutzt; das Karlsthor am östlichen Eingange wurde im Jahr 1775 erbaut und kostete 80,000 fl. Es sind die Brustbilder Karl Theodors und seiner Gemahlin in einem Medaillon darauf angebracht und über dem Thore selbst ruhen zwei große Löwen, vom Hofbildhauer Lamina verfertigt. Man errichtete dasselbe, weil in der städtischen Kasse damals so viel Geld lag, daß man nicht wußte, wozu man es verwenden solle. Das Mannheimer Thor ist im Jahre 1752 erbaut worden und sollte billigerweise abgetragen werden, damit jener Stadttheil ein schöneres Ansehen gewinne. Das Schießthor ist ein bloßer Eingang; das Klingenthor und Burgthor aber zwei alte Thürme, deren Abtragung ebenfalls wünschenswerth wäre.

An Kirchen hat Heidelberg keinen Mangel. Die größte derselben ist die Heiliggeistkirche auf dem Marktplatze. Wann und von wem sie erbaut worden, ist nicht zu erforschen, sie stand aber jedenfalls schon im



Jahre 1239, wo ihrer in einer Urkunde des Klosters Schönau gedacht wurde. Sie war jedoch damals noch sehr klein und Filialkirche der St. Peterskirche, bis sie im Jahre 1393 vom Pfalzgrafen Ruprecht III. zur Stiftskirche erhoben wurde, mit welcher zwölf ansehnliche Pfründen zu vereinigen Papst Bonifazius IX. sechs Jahre später die Erlaubniß gab. Die Stiftung wurde von Ruprechts Nachfolger Pfalzgraf Ludwig III. im Jahre 1413 vollendet. Sie bestand darauf aus 12 Kanoniken, die aus den Mitgliedern der Universität genommen wurden, und eben so vielen Vikarien. Das Stift wurde von jetzt an nur das königliche genannt und stand unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhle. Der Thurmbau gedieh erst unter Friedrich I. zur Vollendung; die Plätze zwischen den äußeren Pfeilern wurden im Jahre 1487 an die Stadt verkauft und sind jetzt mit Buden besetzt, was der Kirche eben kein schönes Ansehen gewährt. Im Jahre 1534 wurde der evangelisch-protestantische Gottesdienst in dieser Kirche einzuführen begonnen und vom Jahre 1556 an dieser Kultus beständig darin geübt, worauf mehrere Präbenden zurückfielen und die noch übrigen drei Präbenden vom Kurfürsten Otto Heinrich im Jahre 1257 der Hochschule überlassen wurden, das Stift also seine gänzliche Aufhebung erhielt. Kurfürst Ludwig VI. gab die Heiliggeistkirche, welche unter Friedrich III. den Reformirten überlassen war, den Bekennern des evangelisch-lutherischen Glaubens zurück, doch fiel sie schon unter dem Administrator Kasimir im Jahre 1683 wieder den Reformirten anheim.

Nachdem Tilly die Stadt Heidelberg erobert hatte, räumte er die Kirche den Katholiken ein, welche dieselbe mit Ausnahme der Jahre 1633 bis 1635, wo die Schweden Heidelberg besetzt hatten, ruhig in Besitz behielten, bis sie durch den westphälischen Frieden wieder an die Reformirten gelangte. Am 23. October 1698 machte sie Kurfürst Johann Wilhelm zur Simultankirche und 1705 theilte er durch eine Mauer das Chor vom Schiff ab und gab Ersteres den Katholiken, Letzteres aber den Reformirten. Großes Aufsehen erregte im Jahre 1719 der Versuch des Kurfürsten Karl Philipp, diese Kirche den Katholiken ganz einzuräumen. Er erbot sich dafür eine noch schönere und größere Kirche für die Reformirten zu erbauen; diese befürchteten aber in jener für sie bedenklichen Zeit für ihren Glauben und weigerten sich seinem Ansinnen zu genügen. Da ließ der Kurfürst am 4. September 1719 die Kirche militärisch besetzen, die Scheidewand niederreißen und übergab sie den Katholiken. Aber die Reformirten gaben sich nicht zufrieden, sie wandten sich an auswärtige Fürsten, besonders an Preußen und England, wodurch sich der Kurfürst

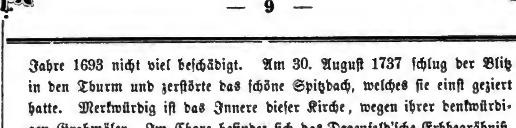


endlich am 29. Februar bewegen ließ, nachzugeben. Sogleich wurde die Scheidewand wieder aufgeführt und am 1. April vom Pfarrer Mehrenscheid der erste reformirte Gottesdienst darin gehalten; doch war der Kurfürst so sehr darüber erzürnt, daß er sogleich Heidelberg verließ und seine Residenz nach Mannheim verlegte. Seither besteht die Theilung der Kirche noch fort, obgleich im Jahre 1810 die katholische Pfarrkirche in die sogenannte Jesuitenkirche verlegt wurde und das Chor nur noch eine Filialkirche bildet. Im dreißigjährigen Kriege erlitt die Kirche keinen Schaden, aber im sogenannten Orleans'schen Kriege wurde sie hart mitgenommen, die Gräber und Särge geöffnet, die Gebeine umhergeworfen und die Grabmäler zerschlagen. Als sich viele Bewohner der Stadt in dieselbe geflüchtet hatten, zündeten die Franzosen das Dach an und ließen die auf's furchtbarste geängstigten Leute erst dann heraus, als dasselbe schon einzustürzen drohte. Die Wiederherstellung der Kirche kostete über 5000 fl., eine für die damaligen Zeiten sehr bedeutende Summe. Die prachtvollen Denkmale, zumal der Marmorsarg Otto Heinrichs und mehrere alabasterne Bilder, sind dadurch spurlos verschwunden. Im Jahre 1832 schlug der Blitz in den Thurm, der Brand wurde jedoch schnell gelöscht. Zu bemerken ist noch, daß im Chore dieser Kirche vor Zeiten die Universitätsbibliothek aufgestellt war.

Wichtiger als die vorhergehende ist die St. Peterskirche, jetzt auch Universitätskirche genannt, an deren Thoren einst Hieronymus von Prag seine Vertheidigungsschriften angeschlagen hatte. Sie liegt am Fuße des Geisbergs beim Klingenthor, in der Mitte eines von Thränenweiden beschatteten alten Kirchhofs, auf welchem man nicht ohne Rührung die Gräber der ehemaligen Professoren Rhinerus, Fr. Sylburg, Wundt, Büttinghausen u. A. bemerkt. Auch ruht hier die edle und hochgebildete Olympia Fulvia Morata, welche einst vielbesuchte Vorlesungen hielt und am 5. November 1555 ihr erst 28jähriges schönes Leben endigte. Posselts Ueberreste deckt kein Denkmal und selbst der Platz, wo er beerdigt worden, ist nicht mehr genau bekannt. Auf demselben Kirchhofe vertheidigte einst Hieronymus von Prag seine Lehrsätze. Die Kirche selbst, Anfangs Kapelle zur Maria in solitudine genannt, war die älteste und erste Pfarrkirche der Stadt. Sie soll schon unter Karl dem Großen gegründet worden sein und erhielt unter Kurfürst Ruprecht II. eine Vermehrung ihrer Einkünfte. Ruprecht III. übergab das Patronatsrecht der Universität, Friedrich II. kaufte dasselbe jedoch wieder an sich. Auch die St. Peterskirche erlitt verschiedene Kultuswechsel, wurde aber bei der Zerstörung der Stadt im







Jahre 1693 nicht viel beschädigt. Am 30. August 1737 schlug der Blitz in den Thurm und zerstörte das schöne Spitzdach, welches sie einst geziert hatte. Merkwürdig ist das Innere dieser Kirche, wegen ihrer denkwürdigen Grabmäler. Im Chore befindet sich das Degenfeld'sche Erbbegräbniß, mit zwei Kindern Karl Ludwigs von seiner geliebten Louise von Degenfeld. Ferner ruhen hier: Marsilius von Inghen, erster Rektor der Universität, Paulus Hachenberg, Caspar Agricola, Markus zum Lamm, Otto von Grünrod, Peter Beuterich, Wilhelm Xylander, Jakob Micyllus, Lotichius Secundus, Marquard Freher u. A., deren Namen nur mit Ehrfurcht zu nennen sind.

Die vormals lutherische Providenzkirche, welche im Jahre 1659 erbaut wurde, liegt in der Vorstadt an der Hauptstraße, ist aber zu dicht von Gebäuden umgeben, als daß sie einen schönen Anblick gewähren könnte. Nachdem sie im französischen Kriege sehr gelitten hatte, wurde sie wieder hergestellt und mit einem Thurme versehen. Auf dem kleinen daran stoßenden Friedhofe ruht Karoline Rudolphie, bekannt als Dichterin und Erzieherin. Die Kirche ist 1853—54 ganz neu hergerichtet, das schöne Deckengemälde von Seekatz restaurirt und das Fenster im Chor mit einem werthvollen Glasgemälde versehen worden.

Die St. Annenkirche in der Vorstadt ist längst nicht mehr brauchbar und der große Raum um dieselbe diente als Kirchhof.

Eine schöne Kirche ist die Jesuitenkirche, welche im Jahre 1712 angelegt und 1751 vollendet wurde; doch fehlt ihr noch der Thurm. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde sie zu andern Zwecken benutzt und vielfach verdorben. Erst seit dem Jahre 1810 ist sie zur katholischen Pfarrkirche hergestellt worden. In derselben sind, nach Abtragung des Kapuzinerklosters, die Gebeine Friedrichs des Siegreichen beigesetzt. Das daneben stehende Jesuitenkollegium diente zu verschiedenen Zwecken, das schöne ehemalige Seminarium war seit einer Reihe von Jahren zur Irrenanstalt eingerichtet und ist jetzt in die medicinische und chirurgische Clinik umgewandelt.

Die verschiedenen Klöster von den Orden der Augustiner, Dominikaner, Franziskaner, Jesuiten, Kapuziner und Karmeliter, sowie die zwei Nonnenklöster sind längst aufgehoben; nur das sogenannte schwarze Augustinernonnenkloster, im Jahre 1700 von Kurfürst Johann Wilhelm gestiftet, besteht noch als weibliche katholische Elementarschule.

Des Rathhauses haben wir schon oben gedacht; es wurde i. J. 1701 erbaut. Das 1852 eingerichtete Waisenhaus liegt zur Linken des Burgwegs.



Das Universitätsgebäude liegt am Paradeplatze und wurde an der Stelle des durch die Franzosen verbrannten Augustinerklosters zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts erbaut. Es wurde im Jahre 1829 wieder reparirt und die Aula verschönert. Im Archive werden noch zwei silberne Scepter aufbewahrt; unter der Aula befindet sich das Lokal für die naturhistorische Gesellschaft. Die Hörsäle sind hell aber nicht schön, auch ist zu bedauern, daß nur ein Theil der Vorlesungen darin gehalten wird, und die Klinik, Anatomie und der botanische Hörsaal so weit von einander entfernt sind.

Jenseits des Paradeplatzes steht das Museum, welches eine schöne Façade bildet und einen geräumigen Saal hat. Oestlich von demselben liegt das Bibliothekgebäude, von beiden wird aber noch weiter unten die Rede sein. Hinter dem Museum befinden sich endlich die beiden Häuser des Lyceums, wovon das Eine vor einigen Jahren in rühmlichem Eifer auf Kosten der Stadt erbaut worden ist. Der Thurm am älteren der beiden Lyceumsgebäude ist ziemlich alt und wird gewöhnlich der Hexenthurm genannt.

In der neuen Theaterstraße, die vom badischen Hof nach der Plöckstraße zieht, steht westlich das Theater, ein sowohl außen schönes, als innen gut und zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, welches vor einem Jahre vollendet wurde und einer Actiengesellschaft das Dasein verdankt.

Eines der ältesten Gebäude Heidelbergs ist unstreitig der sogenannte Marstall am Neckar. Es war einst ganz viereckig, mit runden Thürmen an den Ecken und besteht aus gewaltigen durch die Zeit sehr geschwärzten Steinmassen, welche einen düstern Anblick gewähren. Nachdem es lange als Zeughaus gedient hatte, wurde ein Theil davon in Marstall und Lagerhaus umgewandelt und nicht nur die akademische Klinik und Entbindungsanstalt, sondern auch eine schöne Reitschule daran gebaut. Die Klinik ist jetzt verlegt worden.

Von den übrigen Gebäuden mögen noch erwähnt werden die große Kunstmühle, das Mitchell'sche Haus, ehemals die Kameralschule, das Gebäude des katholischen Hauptschulfonds, das neuerbaute Bezirksstrafgerichtsgebäude bei der Klinik und die Häuser der Geheimen-Räthe Chelius und von Leonhard. Kleinere Privathäuser, deren es eine große Anzahl sehr schöner, namentlich am Karlsthore, in der Hauptstraße und in der Leopoldsstraße gibt, müssen wir übergehen und nennen blos noch die Brücke, auf welcher man eine köstliche Aussicht auf- und abwärts in das Thal, auf die Berge, das Schloß und hinaus in die weite Rheinebene hat, hin-





Gez. v. E. Wilmann — Gest. v. E. Wilmann

HEIDELBERG



ter welcher die Rheinbayerschen Berge in lichtblauer Farbe hervortreten. Bis zum Jahre 1253 bestand hier noch keine Brücke, bald darauf wurden aber zwei über den Neckar errichtet, nämlich bei Neuenheim und eine an der Stelle der jetzigen. Jene stürzte im Jahre 1288 ein, als gerade eine Prozession darüber zog; über 300 Menschen kamen dabei um. Im Jahre 1689 wurde die auf Pfeilern ruhende, mit einem Dache versehene Brücke von den Franzosen gesprengt und die darauf neu erbaute Brücke zerstörte der Eisgang des Jahres 1784 gänzlich. Es wurde hierauf die jetzige, 900 Fuß lange, 30 Fuß breite Brücke auf Kosten der Stadt von 1786 bis 1788 unter Leitung des Geheimenraths von Babo, durch den Architekten Majer aus Mannheim erbaut und mit den Bildsäulen Karl Theodor's und der Minerva, nebst passenden Sinnbildern, gefertigt von Link, verziert. Die Brücke ist auch dadurch merkwürdig geworden, daß sie am 16. Oktober 1709 siebenmal gestürmt wurde und doch nicht genommen werden konnte. Im Juni 1849 drohten die badischen Revolutionstruppen die Brücke zu sprengen, was nur mit Mühe verhindert wurde.

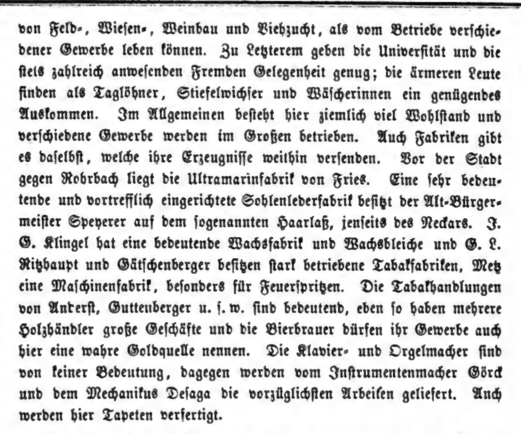
In etwa 2500 Familien zählt Heidelberg etwa 8000 evangelische, 5000 katholische Bewohner, 10 Menoniten und 284 Israeliten. Im Amtsbezirke, der etwa 19,700 Einwohner umfaßt, wurden im Jahre 1847 geboren 245 männliche und 254 weibliche Kinder aus Ehen und 38 männliche und 45 weibliche uneheliche Kinder. Es starben 291 männliche und 265 weibliche Personen, so daß 26 Personen weniger starben, als zur Welt kamen, was für Heidelberg noch stärker hervortreten würde, wenn daselbst nicht die großen Krankenanstalten wären. 133 Paare wurden getraut. Unter den Geborenen und Gestorbenen waren 18 todtgeborene, wobei 5 uneheliche. Endlich befanden sich unter den Geburten 9 Zwillingsgeburten. In demselben Jahre fielen 3 Selbstmorde, 2 Selbstmordversuche statt und 1 männliche Person kam zufällig um. Bemerkenswerth ist von hier, daß verhältnißmäßig nicht mehr Verbrechen und Vergehen vorkommen, als der Jahresdurchschnitt ausmacht, während es in anderen, nicht einmal so stark bevölkerten Städten viel trauriger aussieht, denn es kommen z. B. auf je tausend Einwohner in Heidelberg 2,64, Karlsruhe 2,76, Freiburg 4 und in Mannheim 7,02 Angeschuldigte.

Im Jahre 1852 sind in der Stadt Heidelberg 276 männliche und 272 weibliche Kinder geboren, 205 männliche und 189 weibliche Personen gestorben, welches Verhältniß ohne die academischen Kliniken noch besser sich gestaltete. Getraut wurden 69 Paare.

Schon die Lage der Stadt zeigt an, daß ihre Einwohner weniger







von Feld-, Wiesen-, Weinbau und Viehzucht, als vom Betriebe verschiedener Gewerbe leben können. Zu Letzterem geben die Universität und die stets zahlreich anwesenden Fremden Gelegenheit genug; die ärmeren Leute finden als Taglöhner, Stiefelwichser und Wäscherinnen ein genügendes Auskommen. Im Allgemeinen besteht hier ziemlich viel Wohlstand und verschiedene Gewerbe werden im Großen betrieben. Auch Fabriken gibt es daselbst, welche ihre Erzeugnisse weithin versenden. Vor der Stadt gegen Rohrbach liegt die Ultramarinfabrik von Fries. Eine sehr bedeutende und vortrefflich eingerichtete Sohlenlederfabrik besitzt der Alt-Bürgermeister Speyerer auf dem sogenannten Haarlaß, jenseits des Neckars. J. G. Klingel hat eine bedeutende Wachsfabrik und Wachsbleiche und G. L. Ritzhaupt und Gätschenberger besitzen stark betriebene Tabakfabriken, Metz eine Maschinenfabrik, besonders für Feuerspritzen. Die Tabakhandlungen von Anterst, Guttenberger u. s. w. sind bedeutend, eben so haben mehrere Holzhändler große Geschäfte und die Bierbrauer dürfen ihr Gewerbe auch hier eine wahre Goldquelle nennen. Die Klavier- und Orgelmacher sind von keiner Bedeutung, dagegen werden vom Instrumentenmacher Görck und dem Mechanikus Desaga die vorzüglichsten Arbeiten geliefert. Auch werden hier Tapeten verfertigt.

Bierhäuser sind in Menge vorhanden nnd besonders von den Studierenden stark besucht. Zu den beliebtesten gehören die znm weißen Schwanen, zum faulen Pelz, von Sattler Müller zum Riesenstein, Maier zum goldnen Reichsapfel, zum goldenen Schaaf von Gundt, von Stutz am Bahnhof, zum pfälzer Hof, zum Römer, zum goldenen Faß, die Restauration vom Falkner am Eingange zum alten Schloß u. A. Bierkeller haben Majer, Gundt und Jäger. Das Bier ist gewöhnlich recht gut, doch steht es dem bayerischen sehr nach. Jährlich wird ein außerordentliches Quantum Bier in der Stadt verschenkt und noch vieles nach auswärts verführt. — Sehr unansehnlich sind die Kaffeehäuser und in dieser Hinsicht kommt Heidelberg überhaupt vielen Städten, zumal Freiburg, nicht gleich. Es sind die von Volley, mit schöner Aussicht auf den Neckar, von Wachter und Schäfer. Was den Kaffeehäusern abgeht, das besitzen aber auf erfreuliche Weise mehrere Gasthöfe, nämlich Eleganz und gute Bedienung. Die erste Stelle nehmen in dieser Hinsicht der badische Hof, Prinz Karl, der Hof von Holland ein und besonders das prachtvolle Hotel Schrieber am Bahnhofe, das sich des stärksten Besuchs erfreut und durch ein zweites Gebäude bedeutend vergrößert ist. In der Nähe liegt das Gasthaus zum bayerischen Hof neben dem Bahnhofe. Von denselben liegt



der Erstere in der Vorstadt an der Hauptstraße, das zweite Gasthaus zum Prinzen Karl bildet das Eck des Kornmarkts und der Hauptstraße, und das Letztere steht beim Neckarthore neben dem einst so bekannten, nun aber unbedeutenden Wirthshaus zum Hecht. Den zweiten Rang nehmen die Gasthäuser zum schwarzen Adler am Kornmarkt, zum Prinzen Max, wo ein zu öffentlichen Vorstellungen sehr geeigneter Saal sich befindet, der Post gegenüber, der Falken und Ritter ein, und auf diese folgt noch eine Anzahl geringerer Wirthshäuser, welche sich fast alle, zumal an Fruchtmarkttagen, zahlreicher Einkehr erfreuen. In der Nähe liegen viele einzelne Wirthshäuser und Dörfer, wo an Sonntagen oft Tanzbelustigungen stattfinden, und die Kirchweihen in der Nähe, namentlich in Schlierbach, Ziegelhausen, Neuenheim, Handschuhsheim, Kirchheim und Neckarsteinach, werden stets sehr stark besucht.

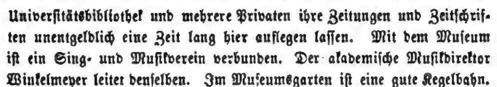
Zwei Badanstalten befinden sich ebenfalls in der Stadt, die eine dem Badischen Hof gegenüber, die andere in der Plöckstraße; im Sommer sind an verschiedenen Punkten am Neckar Badhäuschen und am westlichen Ende der Stadt eine Schwimmschule aufgeschlagen.

Zur geselligen Unterhaltung tragen das Meiste bei das Museum und die Harmonie, von welchen Ersteres für Professoren, andere Beamte, Studierende und vornehmere Gebildete, Letzteres aber mehr für den bemittelteren Bürgerstand bestimmt ist.

Des Museumsgebäudes haben wir schon oben kurz gedacht: es steht am Paradeplatze, ist drei Stockwerke hoch und wurde im Jahre 1828 erbaut. Hinter ihm liegt ein kleiner Garten. Im unteren Stockwerke befinden sich östlich die Gesellschafts- und Spielzimmer, westlich und gegen Süden die Billards- und Speisezimmer nebst der Wohnung des Restaurateurs. Im zweiten Stocke liegt der große Saal, der kleine Saal und mehrere Nebenzimmer, das dritte Stockwerk endlich ist für das Lesezimmer, die Bibliothek und die Wohnung des Dieners bestimmt. Das Lesezimmer ist eigentlich der Mittelpunkt dieser Anstalt, denn es kann eines der reichhaltigsten in weitem Umkreise genannt werden. Es liegen daselbst stets eine Menge politischer, belletristischer und literarischer Zeitungen, die verschiedenen Anzeigeblätter des Landes, die Regierungsblätter der wichtigsten deutschen Staaten, mehrere französische und englische Journale, viele wissenschaftliche Zeitschriften des In- und Auslandes und die neuesten belletristischen Bücher in deutscher und oft auch in englischer und französischer Sprache auf, so daß der Besuch dieses Saales stets einen hohen Genuß gewährt. Diese Reichhaltigkeit wurde besonders dadurch möglich, daß die







Universitätsbibliothek und mehrere Privaten ihre Zeitungen und Zeitschriften unentgeldlich eine Zeit lang hier auflegen lassen. Mit dem Museum ist ein Sing- und Musikverein verbunden. Der akademische Musikdirektor Winkelmeyer leitet denselben. Im Museumsgarten ist eine gute Kegelbahn.

Die Harmoniegesellschaft hat jetzt auch ein eigenes Gebäude in der Vorstadt, dem Badischen Hofe gegenüber, und hält eine ziemlich bedeutende Anzahl Zeitungen. Die Bibliothek ist bereits zahlreich und die Bälle werden recht stark besucht. Es ist damit ein Liederkranz verbunden. — Zur geselligen Unterhaltung besteht auch noch das Casino.

Im letzten Jahre wurde in der neu durchgebrochenen und davon benannten Straße ein Theater erbaut, wofür Dekorationen und Bänke aus dem Karlsruher Interimstheater erkauft wurden. Es hat sich dafür eine Aktiengesellschaft gebildet und die Gesellschaft, welche spielt, ist durchgängig eine gute zu nennen.

Im Sommer sind diese Anstalten weniger besucht, außer Abends, weil an schönen Tagen die herrliche Umgegend Alles hinauslockt, dagegen trifft man während des Winters immer Gesellschaft in den Spiel- und Restaurationszimmern.

Oeffentliche Kunstsammlungen hat Heidelberg, seitdem die Boisseree'sche Sammlung nach München gewandert ist, nicht; dagegen besitzt der Herr von Graimberg eine schöne Sammlung von Gemälden, welche sich größtentheils auf die Pfälzische Geschichte beziehen und seit kurzem auf dem Schloß, in der Schloßkirche, aufgestellt sind; es ist Jedermann freier Eintritt gestattet. Von den sechs Buchdruckereien von Adlon, Groos, Mohr, Pfisterer, Reichard, Oswald und Wolf wird besonders die von Reichard stark betrieben. An Buchhandlungen sind hier: die akademische Anstalt von K. Groos, Bangel und Schmidt (früher Hofmeister), Julius Groos und Mohr; Kunsthandlungen Julius Groos und Meder. Die lithographischen Anstalten Heidelbergs stehen auf keiner hohen Stufe, doch mag die Thiese'sche genannt werden. Privatbibliotheken gibt es drei, wovon die Oswaldsche die beste ist.

In der Neuzeit hat sich Heidelberg eine Gewerbshalle geschaffen, die sich des besten Gedeihens erfreut und welcher das Local, worin die v. Graimberg'sche Bildergallerie war, eingeräumt ist.

Außer den gewöhnlichen Elementarschulen und einer Kleinkinderschule besitzt die Stadt eine Gewerb- und höhere Bürgerschule, welche besonders seit der Leitung des 1848 verstorbenen Direktors Louis sich zu großer Anerkennung zu erheben wußte und fast die einzige des




Landes ist, die ihrem Zwecke wahrhaft entspricht, auch am meisten besucht wird. Erziehungsinstitute für Knaben sind: das Hoffmann'sche und Kröll'sche, sowie die Handelsschule von Schlössing; für Mädchen das Erhard'sche, Heidel'sche, Hecht'sche, Hermann'sche und Kayser'sche Institut.

Das **Lyceum** *) wurde im Jahre 1546 unter dem Namen Pädagogium von dem Kurfürsten Friedrich II. gegründet und als erste Lehrer Antonius Schorus von Hochstraten und Konrad Lätus (Fröhlich) aus Lauingen angestellt. Es stand in der engsten Verbindung mit der Universität und zunächst unter der Leitung der philosophischen Facultät. Kurfürst Otto Heinrich vereinigte es im Jahre 1558 mit der damals in Heidelberg blühenden Neckarschule. Wiederhergestellt wurde es jedoch wieder im Jahre 1560 von dem Kurfürsten Friedrich III., welcher die Nothwendigkeit erkannte, die Vorbereitungsanstalten auf die Universität selbstständig für sich bestehen zu lassen und ihnen eigene Lebens- und Unterhaltungsquellen zu öffnen; außerdem wollte aber auch der Kurfürst den klassischen Studien, welche aus dem in ein Prediger-Seminar verwandelten Sapienz-Collegium verdrängt waren, eine neue Zufluchtsstätte verschaffen. Die Schule stand jetzt unter dem akademischen Senate und dem Kirchenraths-Collegium und ihre ersten Lehrer waren Friedrich Zorn, Johann Posthius und Johann Heuser. Im Jahre 1565 wurde die Anstalt erweitert und ihr die Einkünfte des aufgehobenen reichen Stiftes Sinsheim zugewiesen und als der Kurfürst von Geistlichen und Weltlichen, besonders dem Bischofe zu Worms bei Kaiser und Reich wegen der Herausgabe dieses Stiftes verklagt wurde, konnte er nur dadurch die Aufhebung durchsetzen und behaupten, daß die Gefälle dieses Stiftes nicht für Kirchenzwecke, sondern für das Pädagogium in Heidelberg verwendet würden. In derselben Zeit vereinigte der Kurfürst auch die Neckarschule mit dem Pädagogium, welche fortan nur noch als ein Alumneum bestand. Obgleich die Anstalt unter den confessionellen Bestrebungen des Kurfürsten Ludwig VI. (1576—1583) und des Administrators Johann Casimir (1583—1592), wie die Universität, zu leiden hatte, so erhielt sie sich doch bis zur Einnahme der Stadt Heidelberg durch Tilly (1622) in blühendem Zustande. Während des Krieges war sie im Zerfall, bis sie Kurfürst Karl Ludwig im Jahre 1650 wieder herstellte. Sie nahm (jetzt unter dem Namen Gymnasium) bis zum Orleans'schen Kriege (1689) einen glücklichen Fortgang; während dieses Krieges aber zerstreuten sich Lehrer und Schüler. Im Jahre 1701 wurde die Schule wieder aufgerichtet und

*) Die Notizen hierüber verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. Hofrath Hautz.



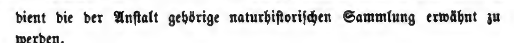




ihr auch durch die Religionsdeclaration (1705) nicht nur ihre Einkünfte wieder zugewiesen, sondern sie erhielt auch ein neu erbautes Locale. So bestand sie bald mehr, bald weniger blühend als reformirtes Gymnasium bis zum Jahre 1808, wo sie mit dem im Jahre 1705 von den Jesuiten gegründeten katholischen Gymnasium unter der glorreichen Regierung des Großherzogs Karl Friedrich vereinigt wurde. Angestellt wurden sechs Lehrer, von welchen zwei der evangelischen, einer der lutherischen und zwei der katholischen Confession angehörten und ihre Besoldungen theils aus kirchlichen, theils aus Staatsmitteln bezogen. Die Direction der Anstalt war je Ein Jahr dem ersten evangelischen und dem ersten katholischen Lehrer anvertraut. Die ersten Directoren der neu vereinigten Anstalt waren Lauter und Pazzi. Im Jahre 1838 wurde die Anstalt von dem unvergeßlichen Großherzoge Leopold zum Lyceum erhoben. Die Direction blieb in den Händen des ersten evangelischen und ersten katholischen Lehrers, wechselt aber jetzt nur alle zwei Jahre. Die beiden dermaligen Directoren der Anstalt sind: Hofrath Hautz (ev.) und Professor Cadenbach (kathol.). Außerdem wurde in der Person des Herrn Geheimen Hofrathes Dr. Bähr ein Ephorus der Anstalt ernannt und ein Verwaltungsrath eingesetzt, dessen Präsident der jeweilige Stadtdirector ist. Außer den beiden Directoren wirken nach dem Programme vom Jahre 1853 als Lehrer an der Anstalt: die Professoren Behaghel, Leber, Dr. Arneth, Lyceumslehrer Dr. Habermehl, geistlicher Lehrer Kössing (kathol.), Lyceumslehrer Dr. Süpfle, Lehramtspracticant Kuhn, Reallehrer Riegel, Stadtpfarrer Holtzmann (evang. Religionslehrer), Turnlehrer Waßmannsdorf, Zeichenlehrer Volck und Lehramtspracticant Kremp. Israelitische Religionslehrer sind: Bezirksrabbiner Fürst und israelitischer Hauptlehrer Bessels.

Die Schülerzahl ist seit mehreren Jahren im Wachsen. Außer mehreren Stipendien, welche an arme und der Unterstützung würdige Schüler verabreicht werden, werden auch an brave und strebsame Schüler jährlich Preise vertheilt, welche aus besondern Stiftungen herrühren. Die Lyceumsbibliothek, welche manches Schätzbare aus dem Gebiete der Alterthumskunde und den Naturwissenschaften, namentlich Kupferwerke enthält, ist vorzüglich zum Gebrauche für die Lehrer, doch werden auch den Schülern, für welche außerdem eine „Schülerbibliothek" die Anstalt besitzt, solche Bücher mitgetheilt, deren Lectüre ihnen mit Nutzen empfohlen werden kann. Beide Bibliotheken werden jedes Jahr theils durch etatsmäßige Mittel, theils durch Beiträge und Geschenke bereichert. Schließlich ver-



dient die der Anstalt gehörige naturhistorischen Sammlung erwähnt zu werden.

Eine vortreffliche Anstalt ist die Handelsschule des Herrn Schlössing, die aus weiter Gegend Zöglinge erhält; ebenso ist zu erwähnen der von den Privatdocenten Herth und Stoltzel eröffnete Lehrcursus für Landwirthe und Gewerbetreibende. Ein neues pharmaceutisch-chemisches Institut wird Dr. Walz demnächst eröffnen.

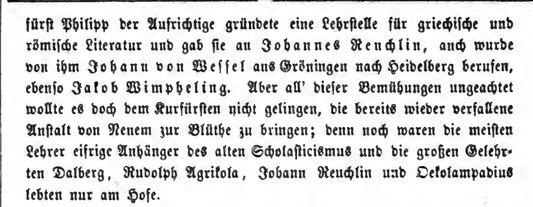
Den Hauptglanz Heidelbergs bildet die Ruprecht-Karls-Universität*), eine der ältesten Hochschulen Deutschlands und eben so auch eine der berühmtesten. Ihre Geschichte ist lehrreich, denn sie hatte gleiche Schicksale mit der Stadt und dem Lande selbst. Kurfürst Ruprecht I., frühe bekannt mit der Hochschule zu Prag und durch die Erzählung des Marsilius von Inghen von der Universität zu Paris für ein solches Institut eingenommen, beschloß eine ähnliche Hochschule in seiner Residenz Heidelberg zu gründen und erließ am 1. Oktober des Jahres 1386, nachdem er zuvor die päpstliche Bestätigung erlangt hatte, die Stiftungsurkunde. Schon am 18. November desselben Jahres wurde die neue Universität eingeweiht und die Lehrer begannen ihre Vorträge. Marsilius von Inghen, der am meisten zur Gründung beigetragen und die ganze Einrichtung nach dem Muster der Pariser Hochschule besorgte, wurde ihr erster Rektor. Er las über Logik, Reginaldus aus Alva bei Lüttich, ein Cisterziensermönch, über den Brief Pauli an Titus, und Heilmann Wunnenberg aus Worms über ein Buch von der Naturlehre des Aristoteles. Schon nach drei Wochen wurde diese Lehrerzahl durch Ditmar von Schwerthe verstärkt, der in den freien Künsten unterrichtete, und ehe noch das Stiftungsjahr um war, trat noch Johann von Noet als Lehrer des kanonischen Rechts neben denselben auf. Zum Flore der neuen Hochschule trug vor Allen Marsilius von Inghen das Meiste bei, so daß dieselbe schon im ersten Jahre 524 akademische Bürger zählte. Auch vermehrten sich in den vier Fakultäten die Lehrerstellen. So trat bald Konrad von Soltow in die theologische Fakultät ein, in welche nun auch der schon erwähnte Heilmann Wunnenberg kam. Bei den Juristen hielt Konrad von Geylnhausen außerordentliche Vorträge über das kanonische Recht, und das bürgerliche Recht erklärte seit

*) In Beziehung auf die Universität im Allgemeinen ist zu bemerken, daß Lyceumsdirector Hofrath Hautz in Heidelberg schon seit längerer Zeit mit der Abfassung einer urkundlichen Geschichte der Universität Heidelberg beschäftigt ist und diese in Bälde im Druck erscheinen wird.

dem Jahre 1387 *Matthäus Clementis aus Arragonien*. Am zahlreichsten war die Artistenfakultät, an welcher außer den zwei Genannten noch sechs besoldete Magister der freien Künste lehrten. Bei der medizinischen Fakultät war von 1387 bis 1393 *Lambertus von Ostkirchen* der einzige Lehrer. — An der Spitze der Universität standen außer dem Rektor noch ein Kanzler und vier Konservatoren, welche ihre Stellen durch Andere versehen lassen durften. Kanzler war stets der Domprobst zu Worms, Konservatoren aber der Dechant der Marienkirche in Neustadt an der Hardt, die Dechanten zu St. Trinitatis in Speier und St. Viktor in Mainz und der Abt zu Schönau. Dem Kanzler stand die Ertheilung akademischer Würden zu, die Konservatoren hatten über die Bewahrung der akademischen Rechte und Freiheiten zu wachen, welche nicht gering waren. Den Professoren und Schülern wurden alle möglichen Freiheiten gestattet. Als Ruprecht I. starb und sein gleichnamiger Sohn ihm nachfolgte, gewann die neue Hochschule noch sicherern Bestand, indem er den Lehrern beständige Besoldungen aussetzte und der Anstalt bedeutende Gefälle übergab. Unter ihm bestanden schon vier Kollegien, in welchen die Studierenden zusammenleben sollten; eines derselben hieß das *Artisten*-, später *Fürstenkollegium* und war in dem Hause des vertriebenen Juden Hutz errichtet worden; das andere war die *alte Bursa*, vom Domprobste von Geylnhausen gestiftet, das dritte hieß gewöhnlich *Dionysianum* und verehrte den Gerlach vom Homburg als Gründer, und das vierte war zur Bildung junger Cisterziensermönche errichtet. Freilich war dies eine klösterliche Einrichtung, sie zeigte aber mancherlei wohlthätige Wirkungen, die jetzt nicht mehr so leicht erzielt werden, und lag im Charakter jener Zeit.

Mit gleichem Eifer nahm sich Kurfürst Ruprecht III. der Hochschule an und suchte die Gehalte der Lehrer zu erhöhen; die Erhebung der Heiliggeistkirche zu einer Stiftskirche kam aber nicht mehr unter ihm zu Stande, sondern erst unter seinem Sohne Ludwig III., wie schon oben gemeldet wurde. In seinem Testamente vermachte er der Hochschule seinen ganzen Büchervorrath, der im Chor der eben erwähnten Kirche aufgestellt wurde. Kurfürst Ludwig IV. wollte zu Gunsten der akademischen Bürger wohlthätige Verordnungen erlassen, starb aber schon im August 1449, worauf sein Bruder *Friedrich* I. vollendete, was dieser nicht mehr vermochte. Derselbe bestätigte und vergrößerte die Privilegien, vermehrte die Einkünfte und Bibliothek und errichtete wieder einen Lehrstuhl für weltliches Recht, das hier schon lange keinen Lehrer mehr hatte. Kur-





fürst Philipp der Aufrichtige gründete eine Lehrstelle für griechische und römische Literatur und gab sie an Johannes Reuchlin, auch wurde von ihm Johann von Wessel aus Gröningen nach Heidelberg berufen, ebenso Jakob Wimpheling. Aber all' dieser Bemühungen ungeachtet wollte es doch dem Kurfürsten nicht gelingen, die bereits wieder verfallene Anstalt von Neuem zur Blüthe zu bringen; denn noch waren die meisten Lehrer eifrige Anhänger des alten Scholasticismus und die großen Gelehrten Dalberg, Rudolph Agrikola, Johann Reuchlin und Oekolampadius lebten nur am Hofe.

Kurfürst Ludwig V. suchte durch Berufung von Hermann vom Busche, Simon Grynäus und Sebastian Münster der Universität einen neuen Schwung zu geben, die Besoldungen waren aber zu klein, als daß dieselben hätten bleiben mögen, und die Ernennung des Erasmus von Rotterdam und Johann Oekolampadius zu Professoren wurde von ihren Gegnern wieder hintertrieben, weil sie sich zur Kirchenreformation hinneigten.

Unter Friedrich II. beantragte die philosophische Fakultät die Vereinigung der vier Kollegien in Eines und die Aufhebung der Sekten der Nominalisten und Realisten. Der Kurfürst ging nach der Berathung mit dem berühmten Paul Fagius in diese Vorschläge ein, errichtete das Sapienzkollegium und ließ blos das Dionysianum bestehen, aber mit veränderter Einrichtung. Er vermehrte hierauf durch die Güter von fünf durch den Papst Julius III. säkularisirten Klöstern die Einkünfte der Lehrer und berief die Professoren Jakob Curio, Nikolaus Cisner, Merkur Morsheimer von Worms und Jacob Micyllus nach Heidelberg. In allen diesen Handlungen leitete ihn vorzüglich der Rath des Fagius, des Kanzlers Hartmann und des Professors Heinrich Stolo. Noch halfen diese Verbesserungsplane nicht viel und als Kurfürst Otto Heinrich im Jahre 1556 zur Regierung gelangte, herrschte wie früher die scholastische Philosophie vor. Es sprach sich daher im Jahre 1558 der damalige Rektor, Pfalzgraf Georg Johann von Veldenz, in seiner Rede von der nothwendigen Erneuerung der Universität Heidelberg kräftig dahin aus, daß die Gesetze der Hochschule nicht mehr der Zeit entsprächen und wahrhaft lächerlich und abgeschmackt seien. Dadurch wurde der Kurfürst veranlaßt, den Zustand derselben genau untersuchen und durch Philipp Melanchthon, Jakob Micyllus und die kurfürstlichen Räthe Probus und Ehem neue Gesetze für sie entwerfen zu lassen, wodurch eine völlige Reformation der Universität hervorgerufen wurde.





In den Senat kamen von nun an blos die drei ältesten Lehrer der theologischen, vier der juristischen, drei der medizinischen und fünf der Artisten-Fakultät, nebst dem Vorsteher der Bursen. Bei Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten standen dem Rektor vier Beisitzer zur Seite, welches nun den Namen Konsistorium erhielt.

Was Otto Heinrich begonnen, setzte Friedrich III mit rühmlichem Eifer fort. Er verwaltete das Vermögen der Universität bestens und suchte es zu erhöhen. Die Theologen geriethen unter ihm in arge Händel; Friedrich gebot ihnen Schweigen; da sie aber nicht ruhten in ihren Streitigkeiten, so entsetzte er die Heftigsten derselben, den Superintendenten Heßhus und den Diakon Klebitz ihrer Aemter. Er suchte nun durch eine öffentliche Disputation über die streitige Lehre die Sache zu entscheiden, aber ohne andern Erfolg, als daß der Kurfürst selbst von Neuem der Zwinglischen Parthei beitrat und die theologischen Lehrstellen mit Anhängern derselben besetzte. Es lehrten unter ihm in Heidelberg Peter Boquin, Imanuel Tremelius, Ursinus und Kaspar Olevian, von welchen der Letztere durch sein Verlangen nach strengerer Kirchenzucht neuen Streit, namentlich mit Thomas Erast, hervorrief. Ursinus und Olevian waren auch die Verfasser des später so berühmt gewordenen Heidelberger Katechismus.

Größeres Aufsehen erregten die Anhänger des Arrianismus, wozu man mit Unrecht Erast, Grynäus, Xylander und Andere rechnete. Eigentliche Anhänger desselben waren nur Adam Neuser, Prediger zu St. Peter in Heidelberg, Johannes Sylvan, Superintendent zu Ladenburg, Jakob Suter, Pfarrer in Feudenheim, und Matthias Vehe, Diakonus zu Kaiserslautern. Durch aufgefangene Briefe Neusers und Sylvans bekam Kurfürst Friedrich III. Kenntniß davon und ließ Sylvan, Vehe und Suter verhaften; Neuser entfloh noch zur rechten Zeit. Im Jahre 1572 wurden dann Vehe und Suter durch gerichtliches Urtheil des Landes verwiesen und Neuser irrte lange im Auslande umher, bis er endlich nach Konstantinopel kam und dort ärmlich starb. Sylvan mußte für Alle büßen, obgleich er am wenigsten schuldbar war. Vergebens flehte er das Mitleiden seines Kurfürsten an, vergebens sprachen die weltlichen Räthe des Kurfürsten für ihn; die Theologen in Heidelberg beriefen sich auf eine Stelle der Bibel und riethen dem Kurfürsten ihn durch das Schwert hinrichten zu lassen. Nach eingeholtem Gutachten der Theologen zu Genf und in Sachsen, von welchen die Ersteren ebenfalls zu Gunsten Sylvans sprachen, bestätigte er am 11. April 1572 das Todesurtheil. Aber acht



Monate lang ließ er es unvollzogen, aus unbekannten Gründen, und erst am 13. September 1572 wurde Sylvan auf dem Marktplatze zu Heidelberg enthauptet. Ewig wird diese That das Andenken an den Kurfürsten und die Heidelberger Theologen verdunkeln!

Unter Kurfürst Ludwig VI. erlebte die Anstalt schlimme Zeiten. Er entließ sogleich die reformirten Lehrer Peter Boquin, Hieronymus Zanch, Imanuel Tremelius, den Hofprediger Daniel Tossan den Aelteren und den Kirchenrath Olevian ihrer Stellen. Bald darauf verlangte er die Unterschreibung des Konkordienbuchs. Die Lehrer Timotheus Mader, Jakob Christmann und Bartholomäus Stedtler zogen es vor, lieber ihre Stellen freiwillig nieder zu legen, als dies zu thun. Hugo Donellus, Nikolaus Dobbinus und Mattheus Launoius waren schon vorher von Heidelberg weggegangen. Nur der Rektor Ludwig Grave unterschrieb, die übrigen Lehrer Thomas Erast, Theophilus Mader, Hermann Wittekind, Lambert Pithopäus, Simon Grynäus, Johann Jungnitz und Edo Hulderich wurden ihrer Stellen entsetzt und gingen in's Ausland.

An ihre Stellen kamen Peter Patiens, Paul Schechsius, Timotheus Kirchner, Jakob Schopper, Baltbasar Biedenbach, Johann Schechsius und Wilhelm Zimmermann. Zwar waren auch unter diesen tüchtige Männer, die Universität nahm aber sehr ab und zählte bald nur wenig fremde Schüler; ja auch die Zahl der Einheimischen war klein, denn die Meisten hingen doch noch immer dem reformirten Glaubensbekenntnisse an, und Ludwig VI. starb auch zu frühe, im Jahre 1583, als daß er seine Maßregeln vollständig hätte ausführen können.

Sein jüngerer Bruder Johann Kasimir hatte indessen auf seinen Besitzungen, den Aemtern Neustadt und Lautern, die Reformirten beschützt und in Neustadt aus vielen von Kurfürst Ludwig entlassenen Heidelberger Professoren eine Akademie gestiftet, in welcher Zanch, Ursin, Tossan, Franz Junius, Johann Piskator, Balthasar Coop, Georg Hanfeld, Nikolaus Dobin, Heinrich Smetius, Simon Stenius, Lampert Pithopöus, Hermann Wittekind, Johann Jungnitz, Fortunat Crell. Philipp Pareus und Johann Nebellau mit solchem Beifalle lehrten, daß hier sogar Grafen und Prinzen studirten und zwei Buchdruckereien errichtet wurden.

Als Kurfürst Ludwig VI. starb, wurde Johann Kasimir Administrator, da dessen Sohn noch unmündig war. Anfangs suchte er nun auf gütlichem Wege wieder einige reformirte Professoren in Heidelberg anzustellen, aber immer erhielt er heftigen Widerstand und heftige Protestatio-



nen. Er suchte hierauf durch eine Disputation zwischen J. J. Grynäus und Philipp Marbach die Sache zu entscheiden, aber vergebens, denn Jeder schrieb sich den Sieg zu. Da entsetzte Johann Kasimir die lutherischen Professoren und berief die Lehrer der Neustädter Akademie an ihre Stellen. — Im Jahre 1587 ließ er das zweite Jubelfest der Universität feiern, 1591 ein neues Universitätsgebäude an der Stelle des alten baufälligen errichten und versah die Anstalt mit mehreren Stiftungen.

Als Kasimir im Jahr 1592 gestorben war, trat sein Neffe Friedrich IV. die Regierung selbst an, verbesserte die Gesetze der Hochschule und ermäßigte die Promotionskosten. Die Annalen der Universität beginnen mit ihrer Gründung im Jahr 1386, es hat aber Kurfürst Friedrich einen eigenen Historiographen für die Universität ernannt. Nachdem man früher Geschichte nur nebenbei gelehrt hatte, errichtete er jetzt einen eigenen Lehrstuhl dafür und übertrug ihn dem Professor Simon Stenius. Auch den Kenner der arabischen Sprache, Jakob Christmann, berief er nach Heidelberg und die Anstalt gedieh unter ihm zu seltenem Glanze, denn es lehrten nach und nach daran: David Pareus, Paul Tossan, Jakob Kimedonz, Bartholomäus Coppen, Georg Sohn, Quirin Reuter, Julius Parius von Bariga, Reinhard Bachov, Dionysius Godofred, Johann Kahl, Peter Heymann, Daniel Nebel, Philipp Hofmann, Heinrich Smetius, Peter von Spina, Johannes Obsopäus, Jakob Lucius, Wolfgang Lossius, Friedrich Sylburg, Janus Gruter, Simon Stenius, Balthasar Baumbach, Paul Melissus, Konrad Decker, Johann und Christian Jungnitz, Melchior und Johann Adami.

Friedrich IV. starb 1610, in der Blüthe seiner Jahre und hatte den später so unglücklichen Friedrich V. zum Nachfolger. Derselbe sorgte eifrig für die Universität und sandte die Theologen Alting, Scultet und Paul Tossan zu dem Collegium in Dortrecht. Aber schon im Jahre 1622 endigte die Blüthe der Universität. Die Stadt Heidelberg wurde erobert, die theologische Fakultät entlassen nnd die meisten übrigen Lehrer entflohen. Im Jahr 1629 wollte Kurfürst Maximilian von Bayern die ganze Universität katholisch machen und berief zu den katholisch gewordenen Professoren Bachov und Christoph Jungnitz die Jesuiten Bernhard Baumann, Arnold Han, Ruguin Gölgens und Johannes Holland. Als im Jahr 1633 Heidelberg von den Schweden wieder erobert wurde, mußten sie aber auswandern und es wurden neue Professoren berufen, von welchen wir Kaspar Schopp, Schieß, Spinäus, Philipp Pareus, Chuno, Hemmel und Beonegger nennen. Der alte Bachov lehrte zur reformirten

Religion zurück, als man aber eine Rechtfertigung seines früheren Uebertritts zum Katholicismus von ihm verlangte, starb er aus Gram. Schon sollten noch die Theologen Heinrich Alting und Lorenz Crollius ankommen, als im Jahre 1634 die Schweden bei Nördlingen geschlagen wurden, die Kaiserlichen heranzogen und sich die ganze Universität zerstreute. An eine Wiederaufrichtung derselben war nicht eher zu denken, als bis der westphälische Frieden dem allgemeinen Kriegselend ein Ende machte. Es war dies ein harter Schlag für die Wissenschaft selbst, wie für die Anstalt, denn eben war dieselbe mit so vieler Mühe und Sorgfalt erst recht emporgehoben worden. Die Anordnungen Otto Heinrichs waren im Ganzen vortrefflich. Die theologische Fakultät hatte drei Lehrer, für die Erklärung des alten, des neuen Testaments und der Glaubenslehren nach des Melanchthon Buch: Loci communes. Unter Friedrich III. wurden diese Lehrstühle durch Tremellius, Boquin und Ursinus besetzt. Die außerordentlichen Lehrer durften erst nach den Stunden der drei ordentlichen Lehrer ihre Vorlesungen halten. Diese drei ordentlichen Professoren hatten zugleich über die Prediger in der Stadt zu wachen, damit dieselben nichts Ungereimtes wider die evangelische Lehre vortrugen. Bei der Juristenfakultät waren stets die meisten Lehrer angestellt, welche zugleich bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten berathen wurden. Otto Heinrich beschränkte diese Einrichtung aber dahin, daß sich die vier ordentlichen Professoren blos dem Lehramte widmen sollten. Diese vier Lehrstellen waren für den Codex, die Pandekten, die Institutionen und das kanonische Recht, jedoch nur in Rücksicht auf das zweite Buch der Dekretalien bestimmt. Nikolaus Cisner, Christoph Ehem, Hugo Donellus und Marquard Freher waren die tüchtigsten Lehrer dieser Fakultät. Die Vorträge über das kanonische Recht fanden nach der Kirchenreformation keinen Anklang mehr und um noch wenigstens Zuhörer zu bekommen, mußte der betreffende Lehrer das eigentlich deutsche Lehenrecht und dergleichen vortragen, bis endlich im Jahr 1626 der Lehrstuhl für das kanonische Recht ganz aufgehoben wurde. Nach sechsjährigem Studium durfte man sich um die juristische Doctorwürde bewerben, nachdem man zuerst die Prüfung bestanden und disputirt hatte. Die Kosten betrugen 30 Gulden.

In der Medicin bestanden drei Lehrstühle für Therapeutik, Pathologie und Physiologie. Die Lehrer mußten Griechisch verstehen, die Schüler zur Praxis anleiten und darüber wachen, daß sich nicht Quacksalber in der Stadt einschlichen; auch für das Sammeln der Heilkräuter hatten sie Anleitung zu geben.



Für die philosophische Fakultät that Otto Heinrich am Meisten. Er errichtete fünf Lehrstühle: für griechische Sprache, philosophische Sittenlehre, Naturlehre, Mathematik, Beredsamkeit und Dichtkunst; die Regenten in den Bursen, oder wie man sie hieß, Kontubernien, hatten Dialektik, Rhetorik und Grammatik zu lehren. Nach der Anleitung des Chrysoloras wurden die grammatikalischen Uebungen gemacht und bei den philosophischen Disciplinen die Elementarbücher Melanchthons zu Grund gelegt.

Nach Wiederherstellung der Ruhe in Deutschland waren die Kassen sehr erschöpft, so daß Kurfürst Karl Ludwig sogar zu einer Reise nach Regensburg vom Städtchen Neckargemünd 50 Thaler als Vorschuß aufnehmen mußte. Als aber Peter von Spina, der im Jahr 1624 das Universitätsarchiv nach Frankfurt am Main gerettet hatte, es am 19. Juli 1651 dem Kurfürsten zurückbrachte und eine innige Anrede an denselben hielt, beschloß er sogleich die Anstalt wieder herzustellen und seine sparsame Haushaltung gewährte ihm auch bald die dazu nöthigen Geldmittel. Bei der Wahl der neuen Lehrer war er sehr vorsichtig, aber auch glücklich. Die ersten derselben waren H. David Chuno aus Herborn, ein Jurist, Johannes Freinsheim von Upsala, Professor der Politik und Beredsamkeit, Jakob Israel und Kaspar Faustus, Lehrer der Medicin, Sebaldus Fabricius, Lehrer der griechischen Sprache und Geschichte, und Johann von Lünenschloß, Professor der Philosophie. Der alte Kirchenrath Daniel Tossan kam aus Basel als Lehrer der Theologie. Am 1. November des Jahres 1652 fand die Einweihung der Universität unter großen Feierlichkeiten statt und bald darauf wurden noch folgende Männer als Lehrer an die Hochschule berufen: Heinrich Cocceji, Gerhard Frank von Frankenau, Paul Hachenberg, Johann von Spina, Heinrich Günther Thulemar, J. Wolfgang Textor, Heinrich Hottinger, Friedrich E. Spanheim, Johann Ludwig Fabricius, Heinrich Heidegger, Gottfried von Jena, Johann Friedrich Böckelmann und der erste Lehrer des Natur- und Völkerrechts Samuel Pfuffendorf. Auch den berühmten Philosophen Spinoza wollte er nach Heidelberg berufen, derselbe lehnte es jedoch ab.

Karl Ludwig wollte im Jahre 1676 das Jubiläum der Universität feiern und machte schon Anstalten dazu. Als ihm deßhalb der Professor Fabricius bemerkte, das Gründungsjahr sei das Jahr 1386 gewesen, schrieb ihm der Kurfürst folgende merkwürdige Antwort: „Kurpfalz wird zu der Zeit das Jubiläum im Chor der Kirche zum heiligen Geist mit stiller Musik halten, wenn anders die hypergryphischen Völker seine Ge-

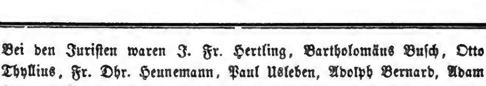
beine ruhen lassen." Er starb im Jahre 1680 und sein Nachfolger Karl regierte zu kurz (1680—1685), als daß er viel für die Universität hätte thun können. Den Professor Paul Hachenberg, seinen ehemaligen Erzieher, machte er zu seinem Staatsminister, auch wurde unter ihm der sogenannte Hallische Receß am 12. Mai 1685 erlassen, wornach die theologische Fakultät nur mit reformirten und katholischen Lehrern besetzt werden sollte.

Karls Nachfolger Philipp Wilhelm feierte am 3. December 1686 das dritte Jubiläum der Hochschule, starb aber schon am 2. September 1690, worauf der französische Mordbrennerkrieg über die Pfalz hereinbrach und Heidelberg fast gänzlich zerstört wurde. Die Professoren flüchteten sich nach allen Gegenden hin und die Universität lag mehrere Jahre hindurch verödet bis endlich der Friede zu Ryswick wieder Ruhe in das unglückliche Land brachte.

Die Universität bestand nun nur noch aus 5 reformirten und 2 katholischen Lehrern, nämlich Philipp Moras, J. G. Fleck, Gerhard von Lünenschloß und David Hugunin, zu welchen noch die reformirten L. Chr. Mieg, Joh. Christ. Kirchmeyer und Philipp Pastoir kamen. Der Kurfürst vermehrte auch die Einkünfte der Universität und erkaufte für sie die Bibliothek des Philologen J. G. Grävius. Im Jahr 1705 wollte er auch zwei Jesuiten zu der Lehrstelle der spekulativen Philosophie und für das katholische Kirchenrecht anstellen; die theologische Fakultät beschwerte sich aber dagegen mit der Berufung auf den schon erwähnten Halle'schen Receß. Da ernannte der erzürnte Kurfürst, statt der früheren zwei, jetzt fünf Professoren der Moral, Dogmatik, Philosophie und des kanonischen Rechts. Die Protestanten fühlten sich sehr dadurch verletzt und als sogar der Professor Paul Uslében es wagte, gegen die Protestanten auf eine niederträchtige Weise in einer Dissertation zu schreiben, kam die Sache bis an das evangelische Korpus beim Reichstage zu Regensburg, welches die Absetzung und Bestrafung Uslebens verlangte. Derselbe kam jedoch erst 1719 von Heidelberg weg und der Kurfürst starb bereits am 8. Juni 1716 zu Düsseldorf.

Unter dem Kurfürst Karl Philipp gründete Professor Benno Kaspar Haurisius die pfälzisch-historisch-literarische Gesellschaft, die im Jahre 1734 von Karl Philipp bestätigt wurde; sie ging aber nach des Haurisius Tod wieder ein. Unter diesem Kurfürsten waren nach und nach folgende Professoren thätig: L. Ch. Mieg, F. Ch. Kirchmeyer, J. H. Hottinger und J. P. Hermanni als protestantische Theologen, Mathias Hönike, Melchior Kirchner, Adam Gerich und Theodor Weber als katholische Theologen.





Bei den Juristen waren J. Fr. Hertling, Bartholomäus Busch, Otto Thyllius, Fr. Dhr. Heunemann, Paul Usleben, Adolph Bernard, Adam Huth und Adam Staudinger; bei den Medicinern: J. K. Brunner, David Nebel, J. A. Tholläus, K. W. Beicher, Franz Besenella, W. B. Nebel, F. J. Molitor, L. Ch. Beringer und Karl Eugen Luchini von Spiesenhof. In der philosophischen Fakultät war protestantischer Seits blos der Kirchenrath und Professor Pastoir angestellt. Sonst lehrten dabei noch mehrere Jesuiten, die aber stets nach zwei Jahren Heidelberg wieder verließen, so daß unter Karl Philipp nach und nach 28 Jesuiten Philosophie vortrugen. Diese Wissenschaft stand jedoch noch sehr niedrig und erst seit dem Jahre 1759 begann man eine bessere Richtung einzuschlagen, dies fiel jedoch schon unter die Regierung Karl Theodors, der im Jahre 1742 auf Karl Philipp folgte.

Karl Theodor that Manches für die Universität, bestätigte ihre Privilegien, verbesserte ihre Gesetze und Einrichtungen und errichtete neue Lehrstühle für die katholische Kirchengeschichte, orientalische Sprache und Exegese des Testaments; ferner die praktische Rechtsgelehrsamkeit und pfälzisches Landrecht, für Botanik, Chemie, gerichtliche Medicin, Chirurgie und Hebarzneikunst. Auch lehrten einige protestantische Professoren noch über andere Gegenstände, als gerade ihr Berufskreis vorschrieb. In der katholisch-theologischen Fakultät wurden aber außer den Jesuiten auch den Karmelitern und Franziskanern Lehrstellen anvertraut und nach Aufhebung des Jesuitenordens dessen Kollegien den Lazaristen, welche aus Frankreich kamen, aber nicht viel leisteten. Im Jahre 1784 wurde die staatswirthschaftliche Schule von Lautern nach Heidelberg versetzt; dies war aber auch Alles, was Karl Theodor für die Universität that, welche viel mehr von ihm erwarten konnte. Er hatte auch wirklich guten Willen, wurde aber planmäßig eingeschüchtert, ein Spielball seiner Umgebung und Kunst und Wissenschaft erschienen bei ihm zuletzt nur als Gegenstände des Luxus.

Bevor noch Karl Theodor starb, hatte die Universität empfindliche Verluste zu leiden; die französischen Revolutionskriege beraubten sie der besten Quellen ihrer Einkünfte und Karl Theodors Nachfolger Maximilian Joseph, der schon nach 3 Jahren (1802) die Rheinpfalz abtreten mußte, regierte hier zu kurz, um Etwas für die Hochschule zu thun.

Die Abtretung der diesseitigen Rheinpfalz an Baden wurde für Heidelbergs Universität der höchste Gewinn. Die alte Zeit verschwand, eine

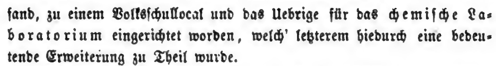




neue Epoche begann und Karl Friedrich war ihr zweiter Begründer, weßhalb sie auch von nun an den Namen Ruperto-Carola annahm. Karl Friederich gab ihr neue Fonds, wandte ihr bedeutende Zuschüsse aus der Staatskasse zu, verlegte nach dem Anfalle des Breisgau's die katholisch-theologische Fakultät dahin, errichtete neue Lehrstühle und berief nach dem Rathe des verdienten damaligen Kurators von Reizenstein aus allen Ländern berühmte Lehrer nach Heidelberg, so daß die Universität bald zu höchstem Glanze kam und die größten Gelehrten aller Wissenschaften an ihr lehrten. Unter Karl Friedrich waren folgende berühmte Männer hier thätig — wir nennen nur einige — Paulus, Daub, Schwarz, Marheinecke, Neander, De Wette, Klüber, Thibaut, Zachariä, Martin, Mai, Ackermann, Schelver, Nägele, Heindorf, Suckow, Gatterer, Sponeck, Boeckh, Görres, Langsdorf, Creuzer, Schreiber, Fries, Wilken, Voß, Schweins, Dümge, Wundt &c. Die nachfolgende Zeit, zumal die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens in Deutschland, führte ihr eine Menge Studierender zu und Heidelberg war jetzt eine der ersten deutschen Hochschulen.

Großherzog Ludwig that zwar nicht viel für dieselbe, um so viel mehr ließ sich aber sein Nachfolger, Großherzog Leopold, es angelegen sein, für das weitere Emporblühen der Hochschule Sorge zu tragen. So hat sich namentlich die Universität seit dem Antritt seiner Regierung theils der Vergrößerung schon bestandener, theils der Errichtung ganz neuer Anstalten zu erfreuen, so besonders der Einrichtung eines evangelisch-protestantischen Prediger-Seminars, der Vergrößerung der klinischen Anstalten, indem die medicinische und chirurgische Klinik aus ihrem bisherigen Local heraus kam und in das große, geräumige frühere Irrenhausgebäude verlegt und der Entbindungsanstalt sodann das Local, welche jene beide zusammen inne hatten, zur alleinigen Benutzung eingeräumt wurde. Auch wurde vor zehn Jahren neben der einen schon bestandenen medicinischen Klinik, von welcher Puchelt sen. Director ist, eine zweite noch errichtet und zur Leitung derselben Professor Pfeufer von Zürich berufen, dem jetzt der aus Prag berufene Dr. Hasse gefolgt ist. So wurde auch ferner für das alte, den jetzigen Bedürfnissen nicht mehr genügende Anatomiegebäude, und zwar nahe hinter diesem, auf dem Platze des ehemaligen botanischen Gartens, ein prachtvolles neues Gebäude, das über 100,000 fl. kostet, erbaut, dessen unteres Stockwerk für die anatomische Anstalt eingerichtet, dessen oberes aber dem zoologischen Institut eingeräumt wurde. — Von dem alten Anatomiegebäude ist ein Theil, worin die Sammlung sich be-



fand, zu einem Volksschullocal und das Uebrige für das chemische Laboratorium eingerichtet worden, welch' letzterem hiedurch eine bedeutende Erweiterung zu Theil wurde.

Von den Männern, welche in den letzten Decennien hier wirkten, sind zwar noch viele jetzt in Thätigkeit; doch zum Theil die schönsten Zierden unserer Ruperto-Carola sind derselben durch den Tod nach und nach entzogen worden. So hat sie namentlich den Verlust von Daub, Schwarz, Abegg, Lewald, Paulus in der theologischen, von Thibaut, Zachariä und Morstadt in der juristischen, von Dierbach, Nägele, Vater und Sohn, in der medizinischen und von Gatterer, Muncke, Geiger in der philosophischen zu beklagen. Einige der ältern Celebritäten, die früher die Glanzpunkte der Universität bildeten, leben zwar noch, haben sich aber in den Ruhestand zurückgezogen, wie dies besonders mit Gmelin, Creuzer und Tiedemann der Fall ist.

Die hierdurch entstandenen Lücken im academischen Lehrerpersonal blieben indeß nie lange unausgefüllt; im Gegentheil, es bestrebte sich unsere fürsorgliche Regierung stets durch Berufung der ausgezeichnetsten Männer solche erlittene Verluste so schleunig als möglich unfühlbar zu machen. Die vier Fakultäten sind gegenwärtig auch in einer Weise besetzt, wie kaum an einer andern Hochschule besser. Die gegenwärtig noch in voller Mannskraft hier thätigen Professoren nämlich sind: in der theologischen Umbreit, Rothe, Hundeshagen, Schenkel. Lange, Schöberlein; in der juristischen: Mittermaier, Roßhirt, v. Vangerow, R. v. Mohl, Zöpfl, Renaud, Röder, Sachse; in der medicinischen: Chelius, Puchelt, W. Posselt, Hasse, Arnold, Ruhn, und in der philosophischen endlich: Schlosser, Schweins, v. Leonhard, Rau, Zell, Bähr, Bronn, Bischoff, v. Reichlin-Meldegg, Kortüm, Häußer, Bunsen, Leger, Blum, Kayser, Delffs, Weil und Röth.

Gegenwärtig wirken hier in der theologischen Fakultät 5 ordentliche, in der juristischen 6 ordentliche, 3 außerordentliche Professoren und 9 Docenten; in der medizinischen 6 ordentliche, 3 außerordentliche Professoren und 6 Docenten und in der philosophischen Fakultät 16 ordentliche, 5 außerordentliche Professoren und 18 Docenten. — An der Spitze der Universität steht ein Kurator, wozu gewöhnlich ein höherer Ministerialbeamter ernannt ist. Der engere Senat besteht aus dem Prorektor, dem Exprorektor, 4 Fakultätsmitgliedern und dem Universitätsamtmann. Als besondere Anstalten sind mit ihr verbunden: das Spruchkollegium, die Bibliothek, das evangelische Priesterseminar, das philologi-




sche Seminar, die 2 medizinischen Kliniken, die chirurgische Klinik und Entbindungsanstalt, das anatomische Institut, das physikalische Kabinet, das chemische Laboratorium, wofür jetzt ein neues Lokal erbaut werden soll, das zoologische, mineralogische und Modellkabinet, die botanischen Gärten und der Marstall. Kürzlich wurde auch die berühmte Mineraliensammlung des Dr. Schüler in Jena erworben. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Studierenden über fünfhundert, wovon etwas über 300 Juristen sind; Medizin studiren jetzt gegen 100, die philosophische Fakultät hat durch den neuen Schulplan die meisten ihrer Zuhörer verloren und bei den Theologen waren es schon einmal beinahe so viel Lehrer als Schüler, jetzt aber sind es an 82 Studirende. Die Ursache der in den letzten Jahren so ansehnlichen Abnahme dor Frequenz der Universität lag wohl zum Theil in der Richtung unserer Zeit überhaupt, besonders aber in den revolutionären Bewegungen, von denen das sonst so glückliche Baden in den letzten Jahren so tief erschüttert wurde. In neuerer Zeit hat sich die Frequenz der Hochschule wieder zu heben begonnen. Möchte doch der Frieden auf dauernde Weise wieder bei uns einkehren, dann würden sicher die zahlreichen so sehr gefeierten Namen unserer Lehrer sowohl, als auch die in der Neuzeit so sehr erweiterten und verbesserten Lehranstalten ihre alte Anziehungskraft bald wieder bewähren. Möchte aber auch der Kastengeist entfernt werden, möchten die Reibungen und Anfeindungen unter den Korporationen selbst aufhören und jüngeren Männern das Aufstreben nicht so erschwert werden. Nur dann ist an ein wahrhaftes Aufblühen und kräftiges Leben wieder zu denken.

Die Frequenz der hiesigen Lehranstalten war:

I. Universität:

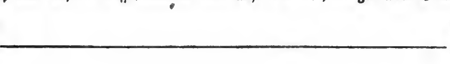
	Zusammen.	Inländer.	Ausländer.	Theologen.	Juristen.	Mediciner.	Cameralisten.	Philosophen.
1831—32	1018	284	734	79	529	276	89	45
1840	658	173	485	11	419	154	51	23
1845	911	252	659	43	553	174	59	82
1847	929	247	682	41	553	187	56	92
1848	604	224	380	51	333	118	38	64
1848—49	638	230	408	60	357	129	32	60
1849—50	517	215	302	52	302	98	34	31
1810—51	557	208	349	50	349	88	34	36
1851	603	170	433	47	401	96	23	36
1851—52	677	203	474	55	471	96	20	35
1852	703	188	515	62	497	94	17	33
1852—53	695	212	483	69	476	99	17	34
1853	719	183	536	73	483	105	17	41
1853—54	680	219	461	82	453	93	15	37

II. Lyzeum:


	1843.	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.	1849.	1850.	1851.	1852.	1853.
II. Lyzeum:	123	130	152	170	203	226	205	189	211	230	250
III. Höhere Bürgerschule:	176	180	182	170	174	174	182	177	179	198	204

Wenn wir auch von den akademischen Instituten und Sammlungen nicht ausführlich sprechen, dürfen wir doch die Bibliothek nicht übergehen, die ein so trauriges Schicksal zu erleben hatte. Sie ist in einem passenden Gebäude, welches die Stadt dazu hergab, aufgestellt und hat im dritten Stockwerke noch für mehr als hunderttausend Bände Raum. Ihre Aufstellung ist lobenswerth, auch ist der so lang ersehnte Real-Katalog nun von dem so fleißigen Bibliothekar Thibaut angefertigt und jedem Besucher der Bibliothek zugänglich gemacht.

Schon bei der Gründung der Universität war man auf eine Büchersammlung bedacht und Fürsten wie Gelehrte wandten ihr eine große Anzahl alter Drucke und Manuscripte zu, so daß ihr Ruhm weithin bekannt war. Als aber der dreißigjährige Krieg ausbrach und Tilly die Stadt Heidelberg eroberte, raubte ihr Herzog Maximilian von Bayern die Bibliothek und schenkte sie dem Papste Gregor XV., der sie in 30 Schränken in einem besondern Theile der vatikanischen Bibliothek aufstellen ließ. Aber nicht Alles kam nach Rom, Vieles wurde vorher geraubt und verschleudert. Es war dies ein schändlicher Raub, aber dennoch für die Wissenschaften wohlthätig, wenn man bedenkt, daß sie bei der späteren Zerstörung Heidelbergs durch die Franzosen wahrscheinlich auch verbrannt worden wäre! — Diesen schweren Verlust zu ersetzen, war nicht mehr möglich, doch suchten die Kurfürsten zu helfen wie sie konnten. Die Bibliotheken des Grävius und anderer Gelehrten wurden angekauft und von Karl Friedrich die Büchersammlungen mehrer Abteien, namentlich die reiche Bibliothek des Klosters Schwarzach mit der Universitätsbibliothek vereinigt, welche kurz zuvor kaum 50,000 Bände stark war. Endlich brachte man es im Jahre 1815 dahin, daß 38 der wichtigsten Manuscripte der alten Bibliotheca palatina von Paris, wohin sie Napoleon aus Rom hatte bringen lassen, und im Jahre 1816 die deutschen Handschriften von Rom nach Heidelberg zurückgegeben wurden, in Allem 847 Codices. Im Jahre 1826 wurde noch die Salmannsweiler Bibliothek für die Universität erworben und bald darauf das neue Gebäude bezogen. In demselben befinden sich nun einige römische Denksteine, eine Münzsammlung etwa 1000 Urkunden, über 45,000 Dissertationen und mehr als 140,000 gedruckte Bände.





DAS ALTE SCHLOSS ZU HEIDELBERG.

THE OLD CASTLE OF HEIDELBERG. LE CHÂTEAU VIEUX DE HEIDELBERG.

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



Dessen ungeachtet sind mehrere Fächer sehr mangelhaft besetzt und es fehlen sogar einige der wichtigsten Autoren.

Die Landes-Irrenanstalt wurde in neuester Zeit nach Illenau verlegt und ihr schönes Gebäude, der Bibliothek gegenüber liegend, zur chirurgischen und den beiden medicinischen Kliniken eingerichtet, die alte Klinik aber der Entbindungsanstalt eingeräumt.

Von den verschiedenen Sammlungen ist die anatomische sehr reich; das physikalische Kabinet ist durch mehrere neuere Apparate bereichert worden; das zoologische und mineralogische Kabinet ist erst im Wachsen begriffen und nicht sehr reichhaltig, dagegen zeichnet sich der botanische Garten rühmlich aus. Die Schüler'sche Mineraliensammlung, 1850 erworben, ist die bedeutendste. Die Gesellschaft für Naturwissenschaften und Heilkunde hat keine Bedeutung erlangt, hingegen hat der landwirthschaftliche Verein unter Leitung v. Babo's und Metzger's einen schönen und nützlichen Wirkungskreis sich erworben.

Die Privatsammlungen sind sehr reichhaltig, Leonhard besitzt ein großes Mineralienkabinet, ebenso Bronn, der auch eine Petrefaktensammlung angelegt hat, die mehr als 12,000 Exemplare zählt. Eine Sammlung Münzen aus dem Alterthume besitzt Creuzer.

Was die literarische Thätigkeit betrifft, so ist dieselbe ziemlich bedeutend, namentlich haben die theologischen und die juristischen Zeitschriften große Verbreitung, weniger die medizinischen Annalen, am wenigsten die Heidelberger Jahrbücher, welche durch Professor Bähr allein redigirt werden, aber unbedeutend sind.

Nach Betrachtung der Stadt, ihrer Anstalten und Sammlungen besucht der Fremde von allen Umgebungen billig zuerst das Schloß. Zwei Wege führen auf dasselbe, der eine zum Gehen vom Kornmarkte aus, der andere zum Fahren durch das Burgthor beim Leonhard'schen Hause; beide sind ziemlich steil. Ein neuer Fahrweg, bequemer als der bisherige, soll noch angelegt werden. Gewöhnlich steigt man den Fußpfad hinan, auf welchem immer Esel zum Reiten zu finden sind, rathsamer ist der Fahrweg durch die alte Bergstadt, weil man dann durch das Burgthor in den Schloßraum eintritt und die Bergstadt selbst viele sehr alte Häuser enthält; in Falkners Wirthschaft vor dem Burgthore ist die Aussicht auf die Stadt vorzüglich schön.

Zum besseren Verständniß der beschreibenden Skizze senden wir einige Worte über das Geschichtliche des Schlosses voraus.

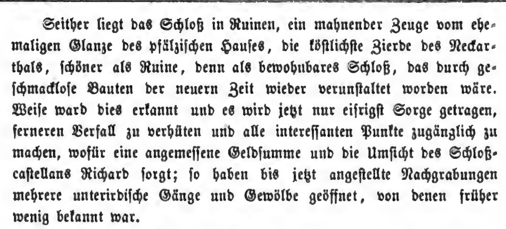





Es standen hier einst zwei Schlösser, ein oberes und unteres. Das erstere reicht bis in die Römerzeiten zurück, Pfalzgraf Konrad von Hohenstaufen bewohnte es in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts; im Jahre 1278 wurde es ein Raub der Flammen, nur die Kapelle zur heiligen Jungfrau in der Einöde blieb stehen. Es wurde hierauf wieder aufgebaut, diente aber zuletzt nur als Rüstkammer und Aufbewahrungsort für das Pulver, bis am 25. April 1537 der Blitz hineinschlug und dasselbe in die Luft sprengte. Die übrig gebliebenen Ruinen sind fast alle verschwunden, nur wenige Steinreste zeigen die Stelle, wo es gestanden. Jetzt ist daselbst die Molkenkuranstalt errichtet, die, auf bequemen Wegen leicht zugänglich, einer der schönsten Punkte mit weiter Fernsicht ist. In der Nähe will Lewen einen zoologischen Garten anlegen. Das Gebäude der Molkenkuranstalt ist nach Art der Schweizerhäuser errichtet, mit Saal und Bierwirthschaft und allen nöthigen Einrichtungen gut versehen. Fremde nehmen hier gerne Wohnungen, da in der That keine schönere Aussicht hier gefunden werden kann.

Wer das untere, neuere Schloß erbaut habe, ist unbekannt, doch wird desselben schon im Jahre 1329 im Vertrage von Pavia gedacht. Vielleicht rührt es von Ludwig dem Strengen her, welcher 1294 starb; derselbe mag es nach dem Brande des obern Schlosses gegründet haben. Ruprecht I. und II. verwandten Manches auf die Erweiterung des Schlosses, mehr aber Ruprecht III., von dessen Bau noch die vordere Wand bis zum Dachgiebel steht. Ludwig III. umgab das Schloß mit Anlagen, Friedrich baute eine neue Kapelle, Philipp der Aufrichtige that wenig dafür. Dagegen rührt von Ludwig V. der sogenannte dicke Thurm her und Friedrich II. errichtete den Bibliothekbau. Am meisten that Otto Heinrich durch Gründung des schönen gegen Osten liegenden Baus, der sehr schöne Gemächer enthielt. Den schönsten Theil des Schlosses errichtete Friedrich IV. Durch Friedrich V. entstand der englische Bau, wovon kaum noch Spuren vorhanden sind. Kurfürst Karl (1680—1685) vollendete, was seine Ahnen begonnen, und sorgte für die Befestigung des Schlosses. Sie hielt aber die Franzosen nicht ab, das schöne Schloß in den Jahren 1689 und 1693 ganz zu verwüsten. Karl Philipp, der von 1718—1720 in Heidelberg wohnte, machte Anstalten, das Schloß wieder bewohnbar zu machen und Karl Theodor gab schon Befehl zur Einrichtung des Otto-Heinrich-Palastes, aber in der folgenden Nacht schlug der Blitz in das Gebäude, zündete und zertrümmerte vollends, was die französischen Mordbrenner noch übrig gelassen hatten.



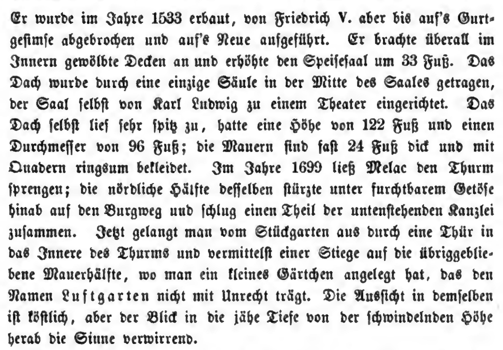
Seither liegt das Schloß in Ruinen, ein mahnender Zeuge vom ehemaligen Glanze des pfälzischen Hauses, die köstlichste Zierde des Neckarthals, schöner als Ruine, denn als bewohnbares Schloß, das durch geschmacklose Bauten der neuern Zeit wieder verunstaltet worden wäre. Weise ward dies erkannt und es wird jetzt nur eifrigst Sorge getragen, ferneren Verfall zu verhüten und alle interessanten Punkte zugänglich zu machen, wofür eine angemessene Geldsumme und die Umsicht des Schloßcastellans Richard sorgt; so haben bis jetzt angestellte Nachgrabungen mehrere unterirdische Gänge und Gewölbe geöffnet, von denen früher wenig bekannt war.

Das Schloß liegt 683 Fuß über dem Meere, auf einem nördlichen Vorsprunge des Königstuhls, 313 Fuß über dem Neckar. Rings ist es umgeben von Gärten und Anlagen, durch die Bemühungen Gatterer's, Zeyhers und Metzgers, man möchte aber fast wünschen, daß diese Nachhülfe der Kunst unterblieben, daß die grüne, frische, poetische Einsamkeit, die romantische Wildniß um die Ruinen nicht angetastet worden wäre! Was die Natur schafft, ist immer groß, der Menschen Geschmack ist aber wandelbar und unstät.

Beim Eintritte durch das Burgthor wendet sich gleich links ein Weg seitwärts und führt durch das schön ausgehauene Elisabethenthor nach dem Stückgarten, so genannt, weil er dem Heidelberger Artilleriekorps vormals zu seinen Uebungen diente. Er hieß einst der große Wall und wurde von Ludwig V. im Anfange des 16. Jahrhunderts angelegt, von Friedrich V. aber in einen Garten umgewandelt. Später wurde er wieder zur Vertheidigung der Westseite benutzt und Melac suchte vergebens die gewaltigen Mauern zu sprengen. Er bildet eigentlich eine große Terrasse, welche unregelmäßig mit schönen alten Linden bepflanzt ist und besonders bei guter Abendbeleuchtung eine wundervolle Aussicht auf die Stadt, das Rheinthal, die Vogesen und das Haardtgebirge gewährt. Auf dem vorspringenden Rondelle, dem Ueberreste des von den Franzosen zerstörten Halbthurms, ist die Aussicht am schönsten und der Blick in die jähe Tiefe hinab grauenvoll. Im Stückgarten liegt auch ein einfacher Denkstein, dessen Inschrift bezeugt, daß hier Kurfürst Karl am 22. Januar 1681 mit einer Kugel eine andere getroffen habe; doch liegt der Stein nicht mehr auf der alten Stelle.



Nördlich an den Stückgarten, durch ein kleines Vorwerk davon getrennt, stößt der dicke Thurm, wovon nur noch die Hälfte erhalten ist; dieselbe enthält noch die steinernen Standbilder Ludwigs V. und Friedrichs V.



Er wurde im Jahre 1533 erbaut, von Friedrich V. aber bis auf's Gurtgesimse abgebrochen und auf's Neue aufgeführt. Er brachte überall im Innern gewölbte Decken an und erhöhte den Speisesaal um 33 Fuß. Das Dach wurde durch eine einzige Säule in der Mitte des Saales getragen, der Saal selbst von Karl Ludwig zu einem Theater eingerichtet. Das Dach selbst lief sehr spitz zu, hatte eine Höhe von 122 Fuß und einen Durchmesser von 96 Fuß; die Mauern sind fast 24 Fuß dick und mit Quadern ringsum bekleidet. Im Jahre 1699 ließ Melac den Thurm sprengen; die nördliche Hälfte desselben stürzte unter furchtbarem Getöse hinab auf den Burgweg und schlug einen Theil der untenstehenden Kanzlei zusammen. Jetzt gelangt man vom Stückgarten aus durch eine Thür in das Innere des Thurms und vermittelst einer Stiege auf die übriggebliebene Mauerhälfte, wo man ein kleines Gärtchen angelegt hat, das den Namen Luftgarten nicht mit Unrecht trägt. Die Aussicht in demselben ist köstlich, aber der Blick in die jähe Tiefe von der schwindelnden Höhe herab die Sinne verwirrend.

Neben dem dicken Thurm stand der englische Bau, von Friedrich V. zu Ehren seiner Gemahlin Elisabeth von England im Jahre 1612 unternommen. Er war glänzend, ausgezeichnet durch Einfachheit des Baustyls und im Innern mit den kostbarsten Zimmern versehen. Durch die in edlem Style erbauten Fenster hatte man eine Aussicht auf die Stadt und das Thal. Nicht lange währte diese Pracht. Im Jahre 1689 legten die Franzosen auch hier Feuer an und in wenigen Augenblicken war Alles eine Ruine.

Verlassen wir den Stückgarten durch die Elisabethenpforte wieder, so führt der Weg in wenig Schritten nach der Brücke, welche in's Innere des Schlosses führt. Vor der Brücke steht das Brückenhaus, in welchem Herr von Graimberg einen Theil seiner Gemäldesammlung aufgestellt hat. Die Brücke selbst wurde im Jahre 1540 durch Ludwig V. vollendet, 1693 von den Franzosen gesprengt, aber 1718 von Karl Philipp wieder hergestellt. In neuerer Zeit hat man das Brückendach weggenommen und die Zugbrücke in eine festgemauerte verwandelt, was sehr zu bedauern ist, weil das Schloß dadurch eine seiner alterthümlichen Zierden verlor. Von der Brücke kann man in die Tiefe des ehemaligen Walls hinabsehen, der jetzt mit Gebüsch und Bäumen bedeckt ist.

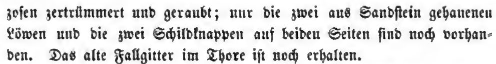
Ludwig V. erbaute auch den viereckigen Thurm massiv von Stein. Das schöne Spitzdach und das prachtvolle aus massivem Silber an dem Thore über der Brücke angebrachte Wappen wurde 1693 von den Fran-





RUPRECHTS BAU

IM HEIDELBERGER SCHLOSS



zosen zertrümmert und geraubt; nur die zwei aus Sandstein gehauenen Löwen und die zwei Schildknappen auf beiden Seiten sind noch vorhanden. Das alte Fallgitter im Thore ist noch erhalten.

Gleich links neben dem Thore beginnt der Ruprechtsbau, einer der ältesten Theile des Schlosses. Pfalzgraf Ruprecht III. hat ihn um das Jahr 1400 gegründet. Ludwig V. stellte ihn 1540 wieder her und Friedrich II. verschönerte ihn um 1545. Im Jahre 1689 erlag er der allgemeinen Zerstörung. Erst in neuerer Zeit wurde der Schutt weggeräumt, der Saal wieder hergestellt und mit Waffengeräthen ausgeschmückt und gemalte Fenster eingesetzt. An der vordern Wand befinden sich einige wichtige Denkmale: das Wappen des Königs in halb erhabener Arbeit, eine Steinplatte mit drei alten kurfürstlichen Wappenschildern nebst den Worten:

Tausend vier hundert Jar ma zelt
Als pfaltzgraf Ruprecht war erwelt
Zu Römischem küng und hat regiert
Uff zehen Jar, darzu volufirt
Dis Hauss, welches pfaltzgraf Ludwig
Erneuert hat wiess steitt färtig,
Der Im vier und viertzigsten Jar
Fünfzehn hundert auch für war
Uss disser welt verschieden ist.
Ir baider seln pfleg Jhesus Crist.

Der untere Rand enthält die Jahrzahl 1545 und den Namenszug Friedrich II. C. F. — Die Thüre ist gothisch, über derselben folgende sinnige Verzierung: Ein Rosenkranz von zwei in Mäntel gehüllten Genien getragen, im Kranze die Abzeichen des Maurerordens. Die Saaldecke wird von einem starken Pfeiler getragen; die Schlußsteine der Kreuzgewölbe und Bogen sind mit Wappenschildern ꝛc. geschmückt, von welchen wir den Reichsadler des Königs, den pfälzischen Löwen mit der Krone und den alten Wittelsbacher Schild hervorheben. Eine schöne Wendeltreppe führt in ein achteckiges Thürmchen im zweiten Stock, wo ein Kamin mit geschmackvollen Arabesken ist, wovon man zwei Löwen mit dem pfälzischen und dänischen Wappen erkennt. Unter dem Letztgenannten steht die Inschrift:

Sein Gemahell von künglichem Stamm
Fraw Dorothea ist ir Nam
Geporn Princessin aus Denmarckh
Norwegen, Sweden, drei Köngreich starckh.




Die vor vierzig Jahren noch erhaltenen Bilder des Kurfürsten Friedrich II., seiner Gemahlin und seines Schwiegervaters, des Königs Christian von Dänemark, wurden leider nicht so erhalten, wie sie es verdienten.

Unmittelbar an diesem Theile steht der sogenannte Alte Bau, dessen Gründer unbekannt ist; doch scheint er der älteste Theil des Schlosses zu sein. Der gewölbte Kaisersaal im zweiten Stockwerke wurde einst bei Hoffesten benutzt. Auch dieser Theil ist seit 1689 zerstört; jetzt hat man aber der schönen Aussicht wegen eine Stiege errichtet, auf welcher man zum Belvedere gelangt.

Neben daran lag die alte Kapelle, welche Rupert I. im Jahre 1346 erbaute und sehr reich ausstattete. Unter Friedrich I. wurde sie im Jahre 1470 erneut, wiederholt eingeweiht und die Pfründe erhöht. Als aber im Jahre 1607 durch Friedrich IV. die neue Schloßkapelle errichtet worden, ließ Friedrich V. die alte Kapelle in einen Königssaal umwandeln, dessen Decke durch vier gewaltige Säulen getragen wurde. Der Saal selbst war 136 Fuß lang, 60 Fuß breit und 27 Fuß hoch. Im Jahre 1634 wurde das Gebäude durch die Belagernden beschädigt, von Karl Ludwig wieder hergestellt und mit hohen Giebeln versehen, endlich aber von der französischen Zerstörungssucht zur Ruine gemacht. Die alten Mauern des Königssaals standen noch bis auf die Mitte des 18. Jahrhunderts, wo sie Karl Theodor bis zum Gesimse abbrechen und ein Dach darauf setzen ließ. Seitdem ist die Werkstätte des Schloßküfers darin, weshalb man dies Gebäude jetzt nur das Bandhaus nennt; eine traurige Umänderung gegen den Zustand am 20. September 1671, wo bei der Vermählung des Kurprinzen Karl mit einer dänischen Prinzessin niegesehene Pracht darin entfaltet war und an 4000 Zuschauer in den Räumen dieses Gebäudes sich einfanden.

Von hier gelangt man zum Friedrichsbau, begonnen durch Kurfürst Friedrich IV. im Jahre 1601, vollendet im Jahre 1607. Auf der gegen den Schloßhof gerichteten Wand sind eine Menge Statuen. Zuerst zwischen beiden das pfälzische und oranische Wappen tragenden Giebelwänden Themis mit Schwert und Waage; dann folgen in vier Abtheilungen die sehr ähnlichen Bildsäulen von Friedrich IV., Johann Casimir, Ludovicus, Fridericus Pius, Otto Henricus, Fridericus II., Fridericus Victoriosus, Rupertus Senior, Christoph Rex Daniae, Otto Rex Hungar., Rupertus Rex Bem., Ludovicus Imperator, Rudolphus, Ludovicus, Otto Wittelspac., Carolus Magnus. Mehrere Statuen wurden beim Be-





Gez. v. E. Willmann — Gestochen v. E. Willmann

DIE HOFKIRCHE IM HEIDELBERGER SCHLOSS

CHURCH OF THE CASTLE OF HEIDELBERG — EGLISE DU CHATEAU DE HEIDELBERG



schießen des Schlosses durch die Schweden verstümmelt (1633). — Das Erdgeschoß ruht auf einem Gewölbe und enthält die neue Kapelle, über deren Eingang die Worte: „Dies ist Jehova's Pforte, die Gerechten werden durch dieselbe gehn" in hebräischer und deutscher Sprache stehen. Das schöne Altarblatt, die Taufe Christi durch Johannes vorstellend, ist leider in die Gallerie nach Mannheim gebracht worden. Im zweiten und dritten Stockwerke waren fürstliche Wohnungen. Auf der nördlichen Seite befindet sich über dem Eingange das pfälzische Wappen, ehedem vergoldet. Die Verzierungen sind überladen, überhaupt das Ganze schwer und steif. Das Gebäude wurde von den Franzosen zerstört, 1718 wieder wohnbar gemacht und später im obern Stock eine Tapetenfabrik errichtet, aber 1764 durch den Schloßbrand wiederholt verwüstet.

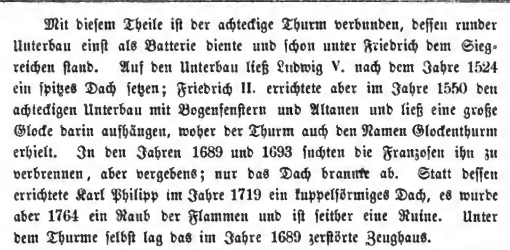
Von diesem Baue tritt man heraus auf die von demselben Kurfürsten an der Stelle eines alten Walls errichtete Altane mit schöner Aussicht auf die Stadt und den Neckar. An beiden Ecken des Altans befinden sich Erker. Unterhalb desselben liegt die große Batterie, jetzt in einen Garten umgewandelt.

Am westlichen Ende der Altane führt eine Thüre zum großen Fasse, von welchem die Meisten zu große Vorstellungen mitbringen. Es verdankt, wie auch das Gebäude selbst, dem Kurfürsten Johann Casimir im Jahre 1591 seine Entstehung, litt im dreißigjährigen Kriege sehr und zerfiel nachher; es enthielt 132 Fuder. Hierauf ließ Karl Ludwig im Jahre 1664 ein noch größeres verfertigen, das 204 Fuder enthielt. Als dasselbe zerfiel, wurde es 1728 wieder hergestellt und mit Wein gefüllt. Später wurde es unbrauchbar; Karl Theodor ließ daher durch den Hofküfer Engler ein neues verfertigen, das 30 Fuß 5 Zoll lang, 23 Fuß hoch ist und 236 Fuder enthält. Es wurde am 10. November 1752 mit Wein gefüllt und dies später noch dreimal wiederholt, seit 1769 steht es aber leer. — Im nämlichen Gemache steht das aus Holz geschnitzte Bild des Tyroler Zwergs Clemens Perkeo, des lustigen Raths von Karl Philipp, gewohnt täglich fünfzehn Flaschen großen Maßes zu leeren.

Oestlich an den Friedrichsbau stößt der neue Hof, von Friedrich II. im Jahre 1549 auf altem Mauerwerk, der sogenannten Jettakapelle, erbaut. Er bestand aus vier Stockwerken und diente zur fürstlichen Wohnung. Nach der Zerstörung im dreißigjährigen Kriege wieder hergestellt, wurde er durch die Franzosen verbrannt, durch Karl Philipp im Jahre 1718 abermals bewohnbar gemacht, aber 1764 wieder ein Raub der Flammen. Jetzt wohnt nur noch der Hofküfer darin.







Mit diesem Theile ist der achteckige Thurm verbunden, dessen runder Unterbau einst als Batterie diente und schon unter Friedrich dem Siegreichen stand. Auf den Unterbau ließ Ludwig V. nach dem Jahre 1524 ein spitzes Dach setzen; Friedrich II. errichtete aber im Jahre 1550 den achteckigen Unterbau mit Bogenfenstern und Altanen und ließ eine große Glocke darin aufhängen, woher der Thurm auch den Namen Glockenthurm erhielt. In den Jahren 1689 und 1693 suchten die Franzosen ihn zu verbrennen, aber vergebens; nur das Dach brannte ab. Statt dessen errichtete Karl Philipp im Jahre 1719 ein kuppelförmiges Dach, es wurde aber 1764 ein Raub der Flammen und ist seither eine Ruine. Unter dem Thurme selbst lag das im Jahre 1689 zerstörte Zeughaus.

Auf der östlichen Seite des Schlosses, neben dem achteckigen Thurme steht der Otto Heinrichsbau, gewöhnlich der Palast genannt, der merkwürdigste Theil der gan;en Ruine. Er ruht auf alten Grundmauern und großen Granitfelsen und ist in einem ziemlich guten Styl aufgeführt. Man vermuthet sogar, Michael Angelo habe den Entwurf zur Façade geliefert. Otto Heinrich legte im Jahre 1556 den Grundstein dazu und vollendete ihn herrlicher, als je ein Kaiser zu jener Zeit ein Gebäude aufzuweisen hatte. Nur kurz währte seine Pracht, schon im dreißigjährigen Kriege wurde er beschädigt (1633), zwar 1659 wieder hergestellt, aber später durch die Franzosen auf's Neue verwüstet. Was im Jahre 1718 Karl Philipp zu seiner Erneuerung that, vernichtete 1764 der Schloßbrand wieder. Später wurde die schöne Ruine noch frevelhaft des Eisens und mancher köstlichen Zierde beraubt. Die vordere Façade ist mit größter Pracht angelegt und mit vielem Fleiß ausgeführt. Ueber dem Eingange, den vier schön gearbeitete Statuen zieren, befindet sich des Erbauers Namen, sein Brustbild und Wappen; links und rechts kämpfen zwei Männer mit Löwen. In den Nischen stehen Statuen verschiedener Personen, vortrefflich gearbeitet und gute Meister verrathend. In den Nischen des ersten Stockwerks stehen die Statuen von Josua, Samson, Herkules und David, mit Reimsprüchen; in der mittleren Reihe erscheinen die fünf allegorischen Bilder der Stärke, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Gerechtigkeit; in der dritten Reihe endlich Saturn, Mars, Venus, Merkur, Diana, über diesen in den ehemaligen Giebeln Pluto und Jupiter. An den Giebelfeldern der ersten Fensterreihe sind in halb erhabener Arbeit folgende Brustbilder angebracht: Vitellius Imperator, Antonius Pius, Tiberius Claudius Nero, ... Nero Caesar, C. Marius, M. Antonius, J. Rom., N. Pamphilius, M. Brutus. Das Dach








Gez. v. ... Widmann — Stahlst. v. F. Widmann

DER GESPRENGTE THURM ZU HEIDELBERG.

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

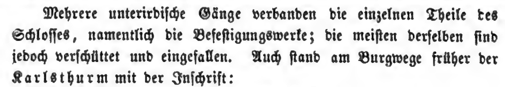


endigte in zwei hohen Giebelwänden und zwar ziemlich spitz und hoch. Der Hauptsaal hat schöne Säulen, alle Gemächer waren mit symbolischen Sculpturwerken geschmückt, die Arabesken der Thüren im Geiste Benvenuto Cellini's. Lange war das Innere dieses Baues, den Stürmen und Regengüssen preisgegeben, unzugänglich; erst in neuerer Zeit hat man es vom Schutte gereinigt und vor weiterem Verfall geschützt.

Der daranstoßende Ludwigsbau, 1524 aufgeführt, ruht auf einem viel älteren Unterbau, wovon das Bogenthor noch herrührt. Es führt zum unteren Baue des Bibliothekthurms, eines Werkes von Friedrich IV. Der Unterbau desselben diente vormals zur Befestigung des Schlosses und soll von Friedrich dem Siegreichen herstammen. Neben diesen Gebänden ist noch die neue Küche, wahrscheinlich eine Konditorei, die alte Küche, ferner das Schlachthaus, jetzt Stallung, und das daran stoßende Oekonomiehaus zu bemerken, welches vom Restaurateur der Schloßgartenwirthschaft im Winter zur Restauration bewohnt wird, während solche im Sommer im Gartenlocale ist. — Vor diesen Gebäuden lag der Schloßbrunnen, 1601 von Friedrich II. errichtet, aber mehr als Zierde; seit hundert Jahren steht er trocken, früher sprang ein gewaltiger Wasserstrahl aus einer Steinschale in der Tiefe des Brunnens hervor und fiel in vier Bogen in Becken. Merkwürdiger ist der Ziehbrunnen unter einer Säulenhalle östlich vom Eingange in den Schloßhof. Die Säulen sollen von Ingelheim hierher gebracht worden sein und früher den Pallast Karls des Großen geziert haben.

Nachdem wir also das Innere des Schlosses betrachtet haben, treten wir wieder zum Thore heraus und gelangen auf einer steinernen Treppe in den Graben hinab, um von da die gewaltig hohen Mauern zu betrachten, welche das Schloß befestigten. Dieselben sind sehr alt, wurden aber von den Franzosen theilweise gesprengt und das Dach verbrannt. Am südwestlichen Ecke derselben steht ein gewaltiger Thurm, der zu den ältesten Theilen des Schlosses gehört. Er hat 16 bis 20 Fuß dicke Mauern und diente anfangs als Pulverthurm. Die Franzosen suchten ihn im Jahre 1689 zu zerstören, aber nur ein gewaltiges Mauerstück lößte sich ab und stürzte nieder, daher er jetzt der gesprengte Thurm genannt wird und eine der schönsten Parthien des Schlosses bildet. Noch kann man auf denselben emporsteigen und vor einigen Jahren ertönte jeden Mittwoch im Sommer Musik von dieser Höhe. Unfern des gesprengten Thurmes liegt der Fürstenbrunnen mit dem besten Wasser der ganzen Gegend; er wurde erst im Jahre 1767 von Karl Theodor angelegt.



Mehrere unterirdische Gänge verbanden die einzelnen Theile des Schlosses, namentlich die Befestigungswerke; die meisten derselben sind jedoch verschüttet und eingefallen. Auch stand am Burgwege früher der Karlsthurm mit der Inschrift:

Oppugna oppugnatores meos,

aber nur Theile des Fundaments sind noch erhalten.

In den Schloßgarten führt der Weg vom Burgthor gegen Osten; anfangs ist er schmal, dann breit und wendet sich zuletzt nordwärts bis zur großen Terrasse. In der ersten Zeit war kein Schloßgarten vorhanden, weil der Bergabhang zu steil zu sein schien. Friedrich V. ersetzte aber durch Kunst, was die Natur versagte. Durch den Baumeister Salomo von Caus ließ er Terrassen anlegen, die Tiefen ausfüllen, den Boden ebnen und einen Garten im Geschmacke seiner Zeit anlegen mit Grotten, springendem Wasser und mancherlei Verzierungen, wovon z. B. noch eine Kolossalstatue des Rhein's übrig ist. Oestlich vom Schlosse lag ein Pomeranzenwäldchen, über das im Winter ein Bretterhaus gebaut wurde, daneben ein Blumengarten mit einem Weiher u. dergl. Dies wurde aber alles durch die barbarischen Hände der Franzosen zerstört und was später wieder hergestellt wurde, erlag neuerdings der Verwüstung und Vernachlässigung. Zuletzt wurde der Platz eine wahre Wildniß, oder in Feld umgeschaffen. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts ist der Garten wieder hergestellt, aber ganz anders, denn zuvor. Es ist dies vorzüglich dem Eifer des Gartendirectors Metzger zu verdanken. Jetzt befindet sich ein schönes Wirthschaftsgebäude darin, wo man immer zahlreiche Gäste findet, nach allen Punkten führen schöne Pfade und auf der Terrasse steht (seit 1771) ein Gartenhaus. Von letzterem Punkte hat man eine schöne Aussicht in's Neckarthal und auf das alte Schloß; es ist dies einer der köstlichen Punkte der ganzen Ruine.

Zum Rückweg in die Stadt wählt man gewöhnlich den Burgweg, der vom Garten bei der Terrasse aus bis gegen den gesprengten Thurm westlich, dann bis zum achteckigen Thurm nördlich und von da immer um das Schloß herum wieder westlich bis zur Stadt hinabführt.

Gerade unterhalb des Dickenthurms beim Bremeneck lag früher das Haus der edlen Klara von Detten, Gemahlin Friedrichs des Siegreichen, der Begründerin des Hauses Löwenstein. Sie hatte es mit dem Garten im Jahre 1465 von Friedrich zum Geschenk erhalten.

Einen größeren und höheren Genuß, als der Besuch dieses Schlosses mit seinen Ruinen bietet, vermag man sonst nirgends zu finden, keine







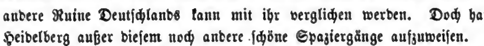

HEIDELBERG





HEIDELBERG

Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



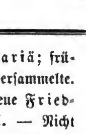
andere Ruine Deutschlands kann mit ihr verglichen werden. Doch hat Heidelberg außer diesem noch andere schöne Spaziergänge aufzuweisen.

Durch die jetzt gut gepflasterte und in neuerer Zeit ziemlich verschönerte Plöckstraße, die nun nach der Westseite geöffnet ist, und durch das Schießthor oder bei der Peterskirche durch den sogenannten Jungfernstieg hinaus gelangt man auf die den südlichen und westlichen Theil der Stadt umgebende freundliche Anlage, welche mit ihren angenehmen Baumgängen theilweise an die Stelle des früher in ähnlicher Richtung um die Stadt ziehenden sogenannten Pariser-Weges getreten ist. Auf beiden Seiten dieser schönen Anlage haben sich bereits schon zahlreiche, freundliche Häuser erhoben; unter den an der Bergseite der Anlage stehenden ist hier auch die etwas höher am Fuße des Geisbergs liegende Wirthschaft zum Riesenstein, früher die Sattler-Müllerei genannt, zu erwähnen, durch welche ein sehr freundlicher Weg zum sogenannten Riesenstein emporführt, von wo man eine prachtvolle Aussicht sowohl in das freundliche Neckarthal, als wie insbesondere in die große Ebene bis an das Haardtgebirge hat. Sehr zu Statten kommt hierbei dem Beschauer der schönen Natur besonders die vor einigen Jahren, nahe über dem Riesenstein, auf Felsen erbaute sogenannte Kanzel. Am Ausgange des Pariser-Wegs liegt links der Garten des landwirthschaftlichen Vereins und rechts der botanische Garten, dessen schönes Treibhaus herrlich im Hintergrunde vor dem Mannheimer Thore emporragt. Es gewährt dies, wenn im Sommer Alles im Garten blüht, einen köstlichen Anblick.

Gegenüber dem Ausgange des erwähnten Wegs liegt sodann der große Bahnhof mit großartigen, sehr schönen Gebäuden. So oft Bahnzüge ankommen oder abgehen, was fast in jeder Stunde geschieht, versammelt sich hier eine Menge Menschen und Omnibuswagen und Droschken sind immer bereit, die Fremden nach allen Richtungen hinzuführen. Der Bahnhof ist ein doppelter, für die badische und Main-Neckarbahn, beide in gleichem Style aufgeführt und ein prachtvolles Ganzes bildend. Hinter dem Bahnhofe, links von der Straße nach Mannheim liegt die Gasfabrik, ein recht schönes Etablissement. Die Gasbeleuchtung der Stadt scheint aber nicht recht glücken zu wollen und alle Versuche sie zu verbessern haben bisher nicht viel gefruchtet.

Südlich an den Bahnhof lehnt sich das Hotel Schrieder an, zwei schöne Gebäude umfassend und stark besucht. Auch der Weg nach Rohrbach, an der Ultramarinfabrik vorüber, ist sehr angenehm, ebenso der neue Weg über den Geisberg, nach dem ehemaligen Bierhelder-



hofe, früher ein Besitzthum des verstorbenen Professors Zachariä; früher war dies eine Wirthschaft, die am 1. Mai viele Gäste versammelte. Bei der Ultramarinfabrik, aber höher und frei gelegen ist der neue Friedhof mit einer Kapelle und schöner Aussicht auf das Rheinthal. — Nicht sehr weit vom Bierhelder Hof hat nun der Gemeinderath 120 Morgen Wald ausgestockt und den Speyerershof mit Wirthschaft angelegt und zu Ehren des verdienten Altbürgermeisters Speyerer benannt. Oberhalb des Riesensteins führt für Fußgänger und Wagen ein Weg dahin. Die an dem Fuße der Berge hinziehende Straße, von zahlreichen Obstbäumen beschattet, führt nach den benachbarten Dörfern Rohrbach mit freundlichem Schlößchen, Leimen und Nußloch und ist ein recht angenehmer Spaziergang. Bei der Ultramarinfabrik führt eine gerade Straße nach Schwetzingen mit seinem herrlichen Garten, ein von Heidelberg aus viel und gern besuchter Ort, besonders an den Pfingstfeiertagen.

Interessant ist ein Spaziergang auf den Geisberg, an welchem auch die alten Befestigungen der Trutzbaier und der Trutzkaiser standen. Großartiger ist jedoch die Aussicht vom Königsstuhle, der sich hinter dem Schlosse, 1893 Fuß über d. M., ziemlich steil erhebt. Heinrich Jakobi aus Kassel, Geschäftsführer der Groos'schen Buchhandlung, ergriff zuerst die Idee, einen Thurm hier aufführen zu lassen. Es wurde dies durch die Freigebigkeit des Großherzogs und vieler Freunde der Naturschönheiten möglich und im October 1832 legte man den Grundstein dazu. Von ihm aus hat man die freieste Aussicht in der ganzen Umgegend; der Blick reicht hinauf bis zum Straßburger Münster, hinab bis zum Taunus, über den Odenwald und das Rheinthal und an schönen Abenden sieht man die ganze westliche Gegend im Feuermeere der Sonne verschwinden. Ihr Auf- und Untergang wird daher von den meisten Fremden hier beobachtet.

Den Namen hat der Königsstuhl, der auch, wiewohl mit Unrecht, Kaiserstuhl genannt wird, von der Sage erhalten, welche im Jahre 2250 der Welt „Estermann, den fünften König der Deutschen", hier thronen ließ. — Am Fahrweg durch das liebliche „Klingenteich" nach der Molkenkur und dem Kaiserstuhl liegt der neue schon erwähnte Thiergarten mit verschiedenen meistens inländischen Thieren.

Der Plättelsweg hinter dem Schlosse ist römischen Ursprungs und führt nach dem Königsstuhl, auf dessen Südseite der Kohlhof liegt.

Hinter dem Schlosse führt ein Weg in ziemlicher Höhe nach dem eine gute halbe Stunde östlich von Heidelberg entfernten Wolfsbrunnen. Derselbe liegt in einem heimlichen, engen Thale und hat eine freundliche






Wirthschaft, wo man vortreffliche Forellen erhält. An ihn knüpft sich eine schöne Sage von einer alten Wahrsagerin, Jette oder Velleda genannt, welche von einer Wölfin zerrissen worden sein soll. Noch heißt ein unterirdischer Gang das Heidenloch. — An diesen Brunnen wallen täglich viele Gäste und hier war es, wo Martin Opitz von Boberfeld, welcher im Jahre 1619 hier studierte, das schöne Sonnet sang:

> Du edler Bronnen Du, mit Ruh und Lust umbgeben,
> Mit Bergen hier und da als einer Burg umringt,
> Printz aller schönen Quell', aus welche Wasser dringt,
> Anmutiger dann Milch und köstlicher dann Reben.
>
> Da unsers Landes Kron und Haupt mit seinem Leben
> Der werthen Nymph oft selbst die lange Zeit verbringt,
> Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
> Da nur Ergetzlichkeit und keusche Wollust schweben
>
> Vergeblich bist Du nicht in dieses grüne Thal
> Beschlossen von Gebirg und Klippen überall:
> Die künstliche Natur hat darumb Dich umbfangen
>
> Mit Felsen und Gebüsch, auff daß man wissen soll
> Daß alle Fröhlichkeit sey Müh' und Arbeit voll,
> Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

Den Weg zurück macht man gewöhnlich durch das Dörfchen Schlierbach, gerade unterhalb des Wolfsbrunnens; dasselbe gehört in den Gemeindeverband von Heidelberg, wohin eine schöne Straße — die Landstraße nach Neckargemünd, Würzburg und Heilbronn — links am steilen Berge, an dessen Fuße kleine Häuschen stehen, rechts am Ufer des Neckars zurückführt. Auf der Mitte des Weges liegt das Wirthshaus zum Hausacker mit schöner Aussicht auf die Neckarbrücke und vor dem Thore steht das Pickford'sche Haus, in welchem Kaiser Alexander von Rußland wohnte, als er im Jahre 1815 mit Kaiser Franz von Oestreich in Heidelberg sein Hauptquartier hatte. —

Andere Spaziergänge liegen jenseits des Neckars, wo seit einigen Jahren sehr schöne Landhäuser erbaut und Gärten angelegt worden sind. Ein Sommerhäuschen, einst dem Geheimenrath Tiedemann gehörig, liegt sehr lieblich am Abhange des Allerheiligenbergs, am schönsten nimmt sich aber das Landhaus des Geheimenraths Welker aus, gerade unterhalb des Steinbruchs; großartiger ist das schöne Haus an der Brücke.





Wenige Schritte weiter, an der Ecke des Gebirgs liegt das mit Gärten und Rebgeländen umgebene Dorf Neuenheim, wo sich schon im achten Jahrhunderte (765) Weingärten befanden und noch früher die Römer eine Niederlassung hatten, wie aufgefundene Denkmale jetzt noch bezeugen. Im Jahre 1622 brannte es ab, im vorigen Jahrhunderte wurde hier eine Salpeteranlage errichtet, aber 1803 wieder aufgehoben. In der hiesigen Gemarkung dürfen die Heidelberger Studenten jagen.

Vor dem Dorfe, links an der Straße nach Frankfurt steht ein altes Bauernhaus, der Mönchhof genannt. Es gehörte einst dem Kloster Heiligenberg, ist aber blos deßhalb merkwürdig, weil Luther auf seiner Reise nach Worms darin übernachtet hat.

Von Neuenheim aus führt gerade nach Osten in die Höhe der Philosophenweg, mit schöner Aussicht auf Stadt und Schloß Heidelberg.

Hinter dem Dorfe beginnt der Weg nach dem Heiligenberg; sein Gipfel liegt 1458 Fuß über dem Meere und ist mit dichtem Gebüsche bedeckt. Noch steht eine dicke Mauer, der Ueberrest eines alten Thurmes, daselbst, ein anderer Thurmrest ist im Jahre 1839 dem Sturmwind erlegen. An die Ruine knüpfen sich große Erinnerungen. Schon der römische Schriftsteller Ammianus Marcellinus gedenkt des mons Piri; die Römer hatten auf ihm einen Wartthurm errichtet, wahrscheinlich unter Kaiser Valentinian. Von einem Merkuriustempel erhielt der Berg den Namen Merkuriusberg und später wurde er Abrahamsberg genannt. Ihn schenkte König Ludwig III. seiner Gemahlin Luitgardt und im Jahre 882 dem Kloster Lorsch, dessen Abt Thiodroch schon einige Jahre vorher ein Kloster daselbst zu erbauen begonnen hatte. Von dem neuen Tempel St. Michael bekam nun das Kloster selbst diesen Namen und es selbst wurde im Jahr 1025 vom Abte Reginald erweitert. Dasselbe erhielt im Laufe der Zeiten bedeutende Vergabungen im Lobdengaue; Probst Arnold war bald im Stande, etwas höher als das Kloster lag, eine zweite Kirche zu Ehren des heiligen Stephan zu erbauen; ja es gründete bei dieser Kirche Abt Anselm zu Lorsch noch ein kleines Benedictinerkloster und in der Folge kamen beide zu vielem Ansehen. Den Namen Heiligenberg soll der Berg darum erhalten haben, weil der vertriebene Abt Friedrich XI. von Hirsau im Geruche der Heiligkeit hier gestorben ist. Im Jahre 1391 wollten sich die Flagellanten dort niederlassen, Kurfürst Ludwig schlug ihnen aber ihr Gesuch ab. Beide Klöster gingen lang vor der Reformation wieder ein und das Kloster Lorsch zog ihre Güter an sich. Im dreißigjährigen Kriege (1622) nahm Tilly hier Stellung, um Heidelberg zu beschießen; er wurde





DIE STRAHLENBURG B. SCHRIESHEIM

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt





WEINHEIM.

Druck u. Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.

aber von den Belagerten bald genöthigt, diesen Berg wieder zu verlassen. Der Weg auf den Heiligenberg ist nun sehr bequem hergerichtet und die Aussicht auf demselben überraschend schön und weit.

Von Neuenheim führt die Bergstraße nach dem alten und reichen Pfarrdorfe Handschuhsheim mit dem Schlößchen des Herrn von Uhde, welcher eine Sammlung mexikanischer Alterthümer besitzt.

Von hier aus wandelt man am Fuße der Berge zwischen Obstbäumen und durch lachende Felder nach Dossenheim mit der Schauenburg, nach Schrießheim, wo mehrere Papiermühlen und die Burg Strahlenburg liegen, dann nach Leutershausen, Großsachsen, Hohensachsen und Lützelsachsen, um in das alte freundliche Amtsstädtchen Weinheim zu gelangen, hinter welchem die Burg Windeck auf einer 752 Fuß über dem Meere liegenden Anhöhe den Wanderer begrüßt. Einen Abstecher von hier aus in's Gorxheimer und Birkenauer Thälchen zu machen, ist jedem Freunde schöner Gegenden zu rathen. — Weinheim ist besonders wegen seiner gesunden Luft im Sommer sehr besucht; auch sind daselbst einige tüchtige Knabenerziehungsanstalten.

Wendet man sich bei der Neckarbrücke zur Rechten, am Nepomucksbilde und der Seitz'schen Wirthschaft vorüber, so führt der Weg nach der Hirschgasse, einem Wirthshause, in welchem die Heidelberger Studierenden ihre Duelle auszufechten pflegen. Weiter hinten im Thale, dem erwähnten Wirthshaus zum Hausacker gegenüber, stehen mehrere schöne Landhäuser und einige hundert Schritte entfernter steht die Speyerer'sche Gerberei, gewöhnlich der Haarlaß genannt, hinter welcher der Besitzer eine Eremitage errichtet hat, die eine sehr schöne Aussicht gewährt.

Das Stift Neuburg übertrifft diese Punkte an Schönheit sehr und der Weg dahin durch die Hirschgasse an der traulichen „Engelswiese" vorbei ist jedem Naturfreunde sehr zu empfehlen. Es enthält eine schöne Kapelle und freundlichen Garten, hinter demselben liegt ein kleiner Park mit einem Weiher und künstlichen Wasserfall. Das Gebäude mag auf römischen Grundmauern stehen; Abt Anselm von Lorsch gründete hier Zelle und Kirche; Pfalzgraf Konrad verwandelte es aber im Jahre 1135 in ein adeliges Frauenstift. Dasselbe wurde gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts wieder eingezogen, doch gab es Kurfürst Johann Wilhelm im Jahre 1709 an die Jesuiten. Nach Aufhebung dieses Ordens kam das Stift in Privathände, zuerst an Herrn Cavallo und dann an den Rath Schlosser, welcher eine schöne Bibliothek und Kupferstichsammlung daselbst aufgestellt hatte. Es ist jetzt nach dem Absterben der Schlosserschen Familie



in andere Hände übergegangen. Bekannt ist Neuburg auch dadurch, daß es seit langer Zeit als ein Versammlungs- und Berathungsort der Ultramontanen und Jesuiten gehalten wird.

Gerade unterhalb dieses Stifts am Neckar liegt die Stiftsmühle, wo man einige Erfrischungen haben kann.

Der Weg führt sodann mit wenigen Schritten nach dem freundlichen Dorfe Ziegelhausen, das sich so lieblich an das Gebirge anlehnt. Hinter dem Dorfe lag einst der Fürstenweiher und eine Glashütte, die beide nur noch in den Namen der daselbst stehenden Weiler erhalten sind.

Ueber dem Berge nordöstlich, am Ufer der raschfließenden Steinach liegt Schönau mit etwa 1700 Einwohnern, 606 Fuß über dem Meere. Hier stand einst ein bekanntes Bernhardinerkloster. Buggo von Ahorn, Bischof von Worms, hat es im Jahre 1142 gestiftet, Graf Boppo von Laufen und Bliker von Steinach schenkten ihm bedeutende Güter und mehrere Bischöfe von Worms und Speier mehrten die Einkünfte des jungen Gotteshauses nicht wenig. Ihnen reihten sich würdig Pfalzgraf Konrad und Andere an. Später lebte in männlicher Kleidung die heilige Hildegard als Novize daselbst und starb unbekannt in der Mitte ihres Probejahrs, was des Klosters Ruhm sehr vergrößerte. In der Folge blühte das Kloster sehr auf und seine Aebte waren sehr geehrt und angesehen, bis Kurfürst Friedrich III. es im Jahre 1562 aufhob, worauf sich der letzte Abt, Wolfgang Cartheiser, mit den Mönchen nach Worms begab. Bald darauf kamen viele französische Familien, welche der Religion wegen aus ihrem Vaterlande flüchteten, in die Pfalz und baten um Aufnahme. Ihnen räumte also der Kurfürst Schönau ein und bald wurden daselbst Tuchmachereien, Leinwandbleichen und Papiermühlen errichtet, welche vielen Verdienst in diese öde Gegend brachten. In neuerer Zeit haben aber alle diese Gewerbe sehr gelitten und sind zum Theil wieder eingegangen. Das alte Klostergebäude und die Kirche sind im französischen Kriege (1689) ganz zerstört worden; nur wenige Steinreste sind noch übrig. Ein Kirchenthorbogen läßt wegen der Art seiner Wölbung auf vorgothische Bauart schließen; im Keller eines Tuchmachers befindet sich noch das Grabmahl des Pfalzgrafen Konrad mit Inschrift und der Jahreszahl 1185. — Wäre es nicht Pflicht der Regierung, diese Denkmale besser zu erhalten? —

Sehr schön ist das hintere Neckarthal mit seinen vielen Biegungen, steilen, waldbedeckten Bergen zu beiden Seiten und den vielen Ruinen,





die links und rechts in die Höhe ragen. Da ist links Neckarsteinach mit seinen drei Burgen; ihnen gegenüber erhebt sich der steile Dilsberg mit einem Schloß; dann kommt das schön gelegene Hirschhorn, ebenfalls mit einer Ruine, etwas weiter oben die alte Erschheimer Kapelle in wilder, einsamer Gegend. Freundlicher liegt am Fuße des Katzenbuckels das gewerbsame Städtchen Eberbach, dann treten die Berge wieder enger zusammen, die alte Ruine Stolzeneck schaut düster aus dem Walde herab in's Thal und bald darauf erblicken wir das schmucke Jagdschlößchen Zwingenberg über dem gleichnamigen Orte. Es ist Eigenthum der Markgrafen von Baden und von ihnen besonders schön hergestellt und ausgeschmückt. Weiter oben liegt Neckargerach, die Minneburg und dann öffnet sich bei Obrigheim wieder das Thal. Weiter oben liegen wieder einige romantische Burgen und bis Wimpfen auf dem Berge ist das Neckarthal überhaupt eines der schönsten Thäler Deutschlands und verdient den Besuch eines jeden Naturfreunds.

Zu weiteren Excursionen bietet die Umgegend reichliche Gelegenheit. In anderthalb Stunden fährt die Eisenbahn täglich sechsmal im Sommer über Wiesloch, Langenbrücken und Bruchsal nach Karlsruhe und in's Oberland und in einer halben Stunde nach Mannheim, ferner mehrmals nach Darmstadt und Frankfurt und täglich fährt Morgens um sechs Uhr ein Dampfschiff auf dem Neckar durch das herrliche Thal nach Heilbronn, von wo es den Rückweg in einem halben Tage macht, auch fährt bei günstigem Wasserstande täglich Mittag um 1 Uhr ein kleines Dampfboot von hier nach Mannheim. Im Sommer fährt jeden Sonntag ein Dampfboot nach dem schönen Neckarsteinach. Nach Sinsheim, Heilbronn und Stuttgart, sowie über Mosbach nach Würzburg fährt täglich zweimal der Eilwagen. Nach Neckargemünd gehen viermal des Tags Omnibuswagen und öfters nach Sinsheim, an der Straße nach Heibronn, sämmtliche zum Anschluß an die Eisenbahnen. Außer diesen Gelegenheiten fährt man auch sehr billig überall hin, wenn man sich an die neuerrichteten Droschkengesellschaften wendet, welche an mehreren Punkten der Stadt stets eine Anzahl Droschken bereit stehen haben. Auskunft über Alles, was zur Durchwanderung der Gegend, wie der Stadt zu wissen nöthig ist, erhält man hier leicht und die Lohnbedienten der ersten Gasthäuser, wie des badischen Hofs, des Prinzen Carl, des holländischen Hofes u. s. w. sind mehrerer fremden Sprachen mächtig, so daß sie als Führer sehr zu empfehlen sind.






Geschichte.

Wie weit die erste Anbauung des Neckarthals zurückreiche, wann die erste Hütte am Fuße des Geisbergs gegründet worden, wer mag dessen Kunde geben beim gänzlichen Mangel aller Schriftdenkmale so früher Zeit? Lang vor der Römer Ankunft am Rheinstrome waren Menschen an dessen Ufer gewandelt und hatten die Kelten friedlich gewohnt an sonnigen Bergwänden und in der fruchtbaren Ebene; erhaltene Grabhügel in der Umgegend sind dessen die sichersten Zeugnisse. Der Eingang in's Neckarthal war für Handel und Wandel ein zu wichtiger Punkt, als daß er nicht frühe Ansiedler erhalten hätte, zumal köstliche Fernsichten die Kelten am meisten anzogen. Fischer, Schiffer und Jäger waren wohl die ersten Bewohner dieses Punktes. Als die Römer in diese Gegend gelangten, legten sie Befestigungen an zur Behauptung des Landes; es standen solche auf dem Heiligenberge, beim Stift Neuburg und wo das alte Schloß (die jetzige Molkenkuranstalt) gestanden.

Bergheim und Neuenheim erscheinen schon in der Mitte des achten Jahrhunderts als geschlossene Dörfer und aus den Mauerresten des Römerkastells auf dem Geisberg entstand eine deutsche Burg, welche das Hochstift Worms zu Lehen gab. Schlierbach hatte im Jahre 1150 schon eine Burg, von der sich der Freiherr Billung benannte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß um dieselbe Zeit Herzog Konrad von Rheinfranken, sogar schon vor dem Jahre 1148, auf der Burg des Geisbergs gewohnt habe.

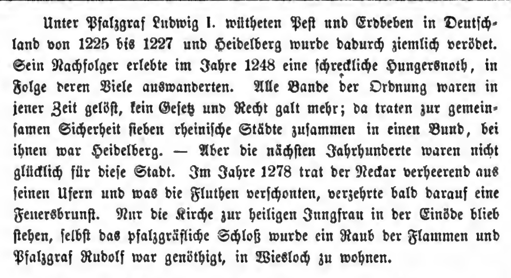
Diesem Fürsten verdankt Heidelberg seinen Ursprung, denn gegen das Ende seines Lebens nahm er auf der hiesigen Burg seine bleibende Wohnung und seine Nachfolger erhoben dieselbe zum Residenzschloß des ganzen pfalzgräflichen Landes.

Auf solche Weise hatte Heidelberg zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts schon seine geschlossene Bürgerschaft, Vogt, Schultheißen, Leutpriester, Ringmauern und Bann und war also bereits eine vollkommene Stadt.

Woher ihr der Namen Heidelberg geworden, weiß Keiner mit Bestimmtheit anzugeben und es wäre verschwendete Mühe, zu untersuchen, ob er aus Eitel und Berg entstanden, oder von den Heiden und Heidelbeeren abgeleitet worden seie.




Unter Pfalzgraf Ludwig I. wütheten Pest und Erdbeben in Deutschland von 1225 bis 1227 und Heidelberg wurde dadurch ziemlich verödet. Sein Nachfolger erlebte im Jahre 1248 eine schreckliche Hungersnoth, in Folge deren Viele auswanderten. Alle Bande der Ordnung waren in jener Zeit gelöst, kein Gesetz und Recht galt mehr; da traten zur gemeinsamen Sicherheit sieben rheinische Städte zusammen in einen Bund, bei ihnen war Heidelberg. — Aber die nächsten Jahrhunderte waren nicht glücklich für diese Stadt. Im Jahre 1278 trat der Neckar verheerend aus seinen Ufern und was die Fluthen verschonten, verzehrte bald darauf eine Feuersbrunst. Nur die Kirche zur heiligen Jungfrau in der Einöde blieb stehen, selbst das pfalzgräfliche Schloß wurde ein Raub der Flammen und Pfalzgraf Rudolf war genöthigt, in Wiesloch zu wohnen.



Nachdem die Stadt neu aufgebaut war, brach im Jahr 1288 eine zweite Feuersbrunst aus, die meisten Häuser brannten nieder und fast zu derselben Zeit stürzte die Neckarbrücke ein, als eben eine Prozession darüber zog, wobei über dreihundert Menschen umkamen. Um das Jahr 1301 in der Fehde mit Kaiser Albrecht und später im Kriege mit Kaiser Ludwig wurde die ganze Umgegend verheert. Doch schadeten zwischen 1313 und 1314 der Neckar und die Pest noch viel mehr.

Unter Rudolf II. wurde der Landfrieden errichtet und die Ruhe wieder hergestellt; im Jahre 1348 waren es die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht I. fast allein in Deutschland, welche den verfolgten Juden Aufnahme und Schutz gewährten. Zwar wurden dieselben von Ruprecht II. wieder vertrieben, doch handelte dieser Kurfürst schön durch Gründung einer Universität. Um die Stadt zu vergrößern und die zahlreichen Studierenden aufnehmen zu können, befahl er den Bewohnern des Dorfes Bergheim, ihre Wohnungen abzubrechen und in Heidelberg sich niederzulassen, wodurch die Speierer Vorstadt entstand.

Zu derselben Zeit kam ein Zug Flagellanten nach Heidelberg, auf den Rath der Universität wurden aber diese Schwärmer alsbald wieder entfernt. Pfalzgraf Ruprecht III., der im Jahre 1400 zu Lahnstein zum römischen König erwählt wurde, erhob die Heiliggeistkirche zu einem Stifte mit vielen Präbenden; unter seiner Regierung fanden blutige Händel zwischen Bürgern und Studierenden statt. Am 12. Juli 1406 bekamen nämlich zwei Studenten mit einem Hofdiener thätlichen Streit; da liefen sogleich andere Hofdiener und Knechte zusammen, um das Haus des Professors Johannis von Frankfurt zu stürmen, wobei die Sturmglocke geläu-



tet wurde. Dadurch wurde die ganze Stadt in Aufruhr gebracht, die Thore wurden geschlossen und unabläßig das Haus des erwähnten Professors gestürmt. Vergebens gebot der Bischof von Speier Ruhe, die Bürger brachen aber in das Haus ein und es fand ein arges Gemetzel unter Bürgern und Studenten statt, auch wurde das ganze Haus geplündert. Als dies der Pfalzgraf vernahm, ward er sehr erzürnt und er erließ für die Zukunft scharfe Verbote.

Im Jahre 1414 wurde Kaiser Sigismund feierlich in Heidelberg empfangen, als er zum Concilium nach Constanz reiste. Später wurde Papst Johannes XXIII. auf dem Heidelberger Schloß in Haft gehalten. Im Jahre 1432 entstand abermals ein Studententumult, jedoch von geringerer Bedeutung; unter Kurfürst Ludwig IV. wüthete aber die Pest wieder arg.

Als Friedrich der Siegreiche sich im Jahre 1461 gegen Adolf von Nassau erklärte und deshalb gebannt wurde, entfernte er die aufrührerischen Studenten, ernannte fünf Professoren zu Hauptleuten und ließ, als er auch in die Reichsacht kam, den Trutzkaiser auf dem Geisberg errichten. Die Stadt war auf eine Belagerung gefaßt, aber Friedrich schlug seine Feinde bei Seckenheim auf dem Friedrichsfelde und brachte die gefangenen Fürsten auf's Schloß nach Heidelberg, von wo sie sich um schweres Geld lösen mußten. Friedrich that Vieles für die Stadt und das Land; er erbaute 1461 eine neue Kanzlei, 1467 die Schloßkapelle, das Dominikanerkloster und vollendete auch das Karmeliterkloster. Die Freigrafen und Schöffen der Vehmgerichte jagte er aus dem Lande. Unter ihm wurde in Heidelberg die erste Buchdruckerei errichtet, ein Schwabenspiegel wurde 1472 darin gedruckt.

Im Jahre 1481 fand das dreißigste Turnier hier statt; 466 Helme, 3500 Rosse hatten sich dazu eingefunden. Als 1490 Pest und Unruhen in Heidelberg ausbrachen, verlegte Kurfürst Philipp die Universität auf kurze Zeit nach Speier. Weil Ruprecht der Tugendhafte auf das bayerische Erbe Anspruch machte, wurde Heidelberg bedroht, die Gefahr ging aber glücklich vorüber.

Die Reformation fand hier bald Eingang und im Jahre 1518 hielt Luther im Augustinerkloster seine berühmte Disputation. Viele ausgezeichnete Männer wurden seine Anhänger, unter ihnen Martin Bucerus, Johannes Brentz, Theobald Billican; Pfalzgraf Wolfgang war sehr mit Luther zufrieden. Ludwigs Milde war Ursache, daß die Reformation hier wenig Hindernisse fand; im Jahre 1545 wurde unter Kurfürst Friedrich II.



das Abendmahl zum ersten Mal in zweierlei Gestalt ausgetheilt und im nächsten Jahre wurde die Reformation allgemein eingeführt und 1562 der Heidelberger Katechismus gedruckt, nachdem schon unter der Regierung Otto Heinrichs die kirchlichen Spaltungen eingetreten waren. Die Reformirten wurden allein beschützt, die Lutherischen sehr bedrückt. Im nämlichen Jahre war die Pest Ursache, daß die Universität auf einige Zeit nach Oppenheim verlegt wurde.

Zu derselben Zeit erregten mehrere Anhänger des Arrianismus in der Pfalz Aufsehen; Neuser, Prediger an der heiligen Geistkirche, Sylvan, Inspektor zu Ladenburg, und einige Andere wurden am meisten dadurch kompromittirt. Neuser entfloh, Sylvan wurde aber gefangen genommen und auf barbarische Weise enthauptet. Finstere Theologen hatten den Kurfürsten dazu bewogen.

Die späteren Zeiten liefern ein trauriges Bild von menschlicher Unduldsamkeit. Bald siegte die reformirte, bald die lutherische, bald die katholische Parthei und die anderen wurden jedesmal mit Gewalt unterdrückt. Kurfürst Ludwig VI. jagte fast alle reformirten Prediger aus dem Lande. Sein Nachfolger, der Landesadministrator Johann Kasimir, rief die Reformirten zurück und vertrieb die Lutherischen. Welche Nachtheile dies der Universität gebracht, sahen wir schon oben. Das siebenzehnte Jahrhundert führte noch größere Drangsale herbei.

Kurfürst Friedrich V. feierte unter großem Gepränge seine Vermählung mit der englischen Königstochter Elisabeth im Jahre 1613, aber wenige Jahre später ward die Freude in Trauer verwandelt. Tilly zog im Jahre 1621 vor die Stadt und eroberte sie im darauf folgenden Jahre; vergebens war der Belagerten Muth und Ausdauer. Die ganze Stadt wurde verheert, die Bibliothek nach Rom abgeführt. Die meisten Orte in der Pfalz lagen öde. Es wurde gleich im nächsten Jahre die katholische Religion wieder eingeführt und die Anhänger der Reformation mußten das Land verlassen. Bis zum Maimonat 1633 währte dies: da erschien der schwedische Oberst Abel Moda vor der Stadt, unter dem Oberbefehle des Prinzen Christian von Birkenfeld, und nahm sie durch List; auch das Schloß ergab sich gleich darauf.

Im Jahre 1634 wurden aber die Schweden bei Nördlingen geschlagen und mußten sich zurückziehen; im November des nämlichen Jahres kam noch ein kaiserliches Heer unter Gallas vor Heidelberg und nahm die

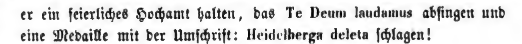


Stadt. Sie wurde durch Kampf, Plünderung, Mord und Feuer auf's Grausamste verheert, nur das Schloß hielt sich. Der Feind mußte zwar am 20. November wieder abziehen, aber im nächsten Jahre kam er wieder und nahm diesmal auch das Schloß hinweg.

Die nächsten Jahre bis 1641 waren voll des Elends und der furchtbarsten Noth und als endlich der westphälische Frieden geschlossen wurde, fand Kurfürst Karl Ludwig sein Land in der gräulichsten Verwüstung. Er sorgte väterlich für dasselbe, wo und wie er konnte, und bald — schon nach neun Jahren — war es wieder blühender, als je. So viel vermag ein Fürst, wenn er wahrhaft will und sich nicht schlechten Räthen überläßt, sondern überall selbst sieht. — Die Universität blühte von Neuem auf, die tüchtigsten Männer lehrten an ihr.

Aber noch nicht war das Leiden vorüber; es kamen noch härtere Tage, als die des dreißigjährigen Krieges. — König Ludwig XIV. von Frankreich, dessen Bruder, der Herzog von Orleans, eine Tochter des Kurfürsten zur Gemahlin hatte, verlangte von Karl Ludwig Beistand im Kampfe gegen den Kaiser Leopold. Der Kurfürst weigerte sich dessen und der König von Frankreich nahm Rache dafür. Bei Philippsburg ging Türenne im Jahre 1674 mit einem Heere über den Rhein, siegte bei Sinsheim und drang nun plündernd und sengend in die Pfalz ein. Zwei Städte und fünf und zwanzig Dörfer gingen in Flammen auf. Da schrieb der erzürnte Kurfürst an Türenne einen bittern Brief und verlangte Genugthuung, aber der französische Marschall lehnte dies ab.

Als der Kurfürst im Jahre 1685 starb, machte Ludwig XIV. Ansprüche auf die Pfalz und sandte ein Heer in dies kurz zuvor so sehr verwüstete Land. Am 26. Oktober 1688 kapitulirte Stadt und Schloß Heidelberg und nun begann die teuflischste Verheerung. Melac, der französische Feldherr, ließ die Stadt plündern, anzünden und die Bürger grausam mißhandeln. Als er im März 1689 wieder abgezogen war, wurde Heidelberg von den Kaiserlichen besetzt und im nächsten Jahre kehrte auch Kurfürst Johann Wilhelm dahin zurück. Aber schon im Februar 1693 erschienen die Franzosen wieder und nahmen die Stadt im Maimonat durch die Verrätherei des pfälzischen Generals von Heydersdorf. Jetzt waren die fürchterlichsten Tage für Heidelberg angebrochen. Alles wurde geplündert, zerstört, verbrannt, die Leichname aus den Gräbern gerissen und das schöne Schloß durch Mienen gesprengt und in eine traurige Ruine verwandelt. Als Ludwig XIV. von Frankreich davon Kunde erhielt, ließ



er ein feierliches Hochamt halten, das Te Deum laudamus absingen und eine Medaille mit der Umschrift: Heidelberga deleta schlagen!

Erst als der Ryswicker Frieden geschlossen war (1679), bekam die Pfalz wieder Ruhe und der Kurfürst gab sich alle Mühe, der Stadt wieder aufzuhelfen. Er sicherte im Jahre 1705 allen drei christlichen Religionsbekenntnissen Gewissensfreiheit zu, legte 1712 den Grundstein zum neuen Universitätsgebäude und errichtete später noch das Bürgerspital und die St. Annenkapelle.

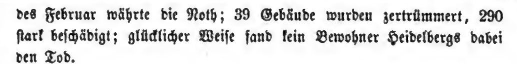
So wohlthätig er aber auch für Wiederherstellung der Blüthe seiner Stadt sorgte, so war er doch Ursache des späteren Verfalls der Universität. Denn er berief im Jahre 1705 die Jesuiten an die Universität und andere Schulen, welche in die Pfalz in der Folge große Finsterniß und Unduldsamkeit brachten.

Im Jahre 1720 erging der Befehl in das Land, den Heidelberger Katechismus nicht mehr zu gebrauchen, wozu noch die gewaltthätige Wegnahme der Heilig-Geistkirche kam. Nur durch dringende Verwendung von Seiten Preußens wurde die Scheidemauer in der erwähnten Kirche wieder hergestellt, der Kurfürst ward aber so sehr darüber erbittert, daß er im Maimonat 1720 Heidelberg verließ und seine Residenz nach Mannheim verlegte. Letztere Stadt verdankte diesem Vorfalle sein Aufblühen, für Heidelberg war aber der Verlust sehr empfindlich.

Die nächstfolgende Zeit brachte für die Universitätsstadt wenig Bedeutendes; die Hochschule sank immer mehr und über dem ganzen Lande stand kein guter Stern. Im Jahre 1735 hatte Prinz Eugen von Savoyen daselbst sein Hauptquartier genommen, durch die Neutralitätserklärung des Kurfürsten wurde jedoch Stadt und Land von jeder Verheerung verschont.

Von Karl Theodor, der mit dem Jahre 1743 die Regierung antrat, hatte Heidelberg mehr erwartet; er that nur wenig für dasselbe. Zwar wollte er das Schloß wieder herstellen und zeitweise darin seine Wohnung nehmen, ein Blitzstrahl machte dies aber unmöglich und zerstörte die Ruine noch mehr. Traurige Erinnerungen bietet der Winter von 1783 auf 1784. Der Neckar schwoll täglich mehr an und trat aus, gewaltige Eismassen zertrümmerten die Brücke, in allen Straßen wogte das Wasser und furchtbar war die Verheerung. Vom 18. Januar bis zum Ende





des Februar währte die Noth; 39 Gebäude wurden zertrümmert, 290 stark beschädigt; glücklicher Weise fand kein Bewohner Heidelbergs dabei den Tod.

Im Jahre 1786 wurde das vierte Jubelfest der Hochschule gefeiert, aber es war nur eine traurige Erinnerung an den alten Glanz. Im November desselben Jahres legte man den Grundstein zur neuen Brücke und 1795 führte man die Stadtbeleuchtung ein. In diesem und dem nächsten Jahre kamen französische Heere über den Rhein, doch hatte Heidelberg dadurch nicht zu leiden. Die Stadt war um diese Zeit auch Sitz mehrerer kleiner Hoflager, weil französische Emigranten sich daselbst niederließen und ihre mitgebrachten Reichthümer verzehrten.

Im September 1699 gingen die Franzosen wieder über den Rhein und Baraguay-d'Hilliers besetzte Heidelberg, wich aber vor den Kaiserlichen wieder zurück. Später kamen die Franzosen unter Nansouty und Sabbatier wieder, stürmten aber am 16. Oktober vergebens die Brücke, welche nur von einer Kanone vertheidigt wurde.

Heidelberg fiel im Jahre 1803 mit der Rheinpfalz an Baden und Karl Friedrich hielt am 27. Juni daselbst seinen Einzug. Die Stadt ging jetzt einer schöneren Zeit wieder entgegen, denn Karl Friedrich stattete die Universität auf's Beste aus und berief treffliche Lehrer an dieselbe, so daß sie bald wieder zu ihrem früheren Glanze zurückkehrte. Die nachfolgenden Kriegsjahre waren nicht mehr verderblich für die Stadt und im Jahre 1815 sah sie sogar die Kaiser Franz und Alexander mit andern Fürsten in ihren Mauern und feierte ihre Anwesenheit durch verschiedene Feste. Eine neue Zierde ward ihr durch Zurückgabe der 1622 nach Rom abgeführten Manuscripte, die bald darauf aus Paris und Rom dahin verabfolgt wurden.

Seither hat Heidelberg fast mit jedem Jahre zugenommen und wenn sich auch die Hochschule nicht mehr so ganz des Glanzes erfreut, den sie in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts verbreitete, so steht sie doch immer noch rüstig und kräftig da und Stadt und Schloß sehen jährlich mehr Fremde in ihren Mauern einkehren, als je zuvor es geschehen. Der ehemalige Stadtdirektor Pfister war besonders bemüht, Stadt und Umgegend zu verschönern und gangbare Pfade wurden zu allen schönen Punkten gemacht; durch den Stadtdirektor Fischer und durch die Bemühungen des um die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgegend so sehr verdienten Gartendirektors Metzger wurde, an die Stelle von Gräben, Hügeln und






Froschteichen, sowie an die Stelle des an der südlichen Seite der Stadt hinziehenden sogenannten Pariserweges, die nun so freundliche sogenannte Neue Anlage in's Leben gerufen und überhaupt Alles aufgeboten, was nur in den Kräften der Stadt und seiner Bewohner lag. Die Universität erhielt neue Einrichtungen und größere Lokale, ein botanischer und landwirthschaftlicher Garten wurden neu angelegt, eine neue Straße, die Friedrichsstraße, eröffnet, mit schönen Gebäuden besetzt, das Gymnasium in ein Lyceum erweitert, eine Gewerb- und höhere Bürgerschule gegründet und noch eine Menge Einrichtungen getroffen, deren Wohlthaten die Enkel noch fühlen werden.

Im Jahre 1849 erlebte die Stadt in Folge der Mairevolution schwere Tage. Oft waren an 16000 Mann daselbst einquartirt, die umliegenden Höhen wurden stark verbarrikadirt und sogar die Brücke angebohrt, um sie nöthigenfalls in die Luft zu sprengen. Nur den angestrengtesten Bemühungen des Magistrats ward es verdankt, daß das Revolutionsheer in Ordnung abzog; aber noch lange hatte die Stadt die Last der Einquartierung zu tragen und groß wurde ihre Schuldenlast. Es wird bedeutende Anstrengungen kosten, um das Budget der Stadt wieder in's Gleichgewicht zu bringen, aber durch das gemeinschaftliche Zusammenwirken der Gemeinde- und Staatsbehörden wird auch hier wieder Erleichterung eintreten und ist zu hoffen, daß dies zu Aller Befriedigung geschehe. Es blüht ja Heidelberg immer mehr auf, der Fremdenverkehr steigt und Behörden wie Private wetteifern in rühmlichem Streben, die Stadt dem Fremden so angenehm als möglich zu machen und sie zu einem immer reizenderen Musensitze umzugestalten.

Durch alle Gauen Deutschlands ist Heidelberg als die schönste Universitätsstadt anerkannt und wären auch nicht so treffliche Lehrer hier thätig, so würde schon die herrliche Gegend die studierende Jugend aus allen Ländern von selbst hierher ziehen. In neuerer Zeit ist aber von der Regierung wieder Großes für diese Anstalt gethan worden, bedeutende Summen werden darauf verwendet und nur wenige andere Hochschulen können tüchtigere Kräfte aufweisen als die hiesige. Dies bürgt für den bleibenden Ruhm und Glanz der Stadt, die schon sonst so viele unvernichtbare Vorzüge vor andern aufzuweisen hat.

Nach allen Seiten ist der Verkehr erleichtert, Eisenbahnzüge kommen und gehen, Dampfschiffe befahren den Neckar, dessen Bett jährlich mehr von seinen gefährlichen Felsen befreit wird, nach allen Richtungen hin






gehen eine Menge Wagen und Handel wie Fabriken entfalten sich auf's Erfreulichste.

Dies Alles hat Heidelberg blos dem jetzigen Regentenhause und seinen thätigen Gemeindevorstehern zu verdanken, welche keine Mühe und Kosten scheuen, das allgemeine Wohl ihrer Mitbürger zu schützen und zu mehren. Wohl hat sich noch unter vielen Bewohnern Heidelbergs sowohl, als der ganzen Pfalz, namentlich unter den niederen Klassen, die alte Anhänglichkeit an pfälzische Einrichtungen und eine Abneigung gegen die neuen Landesbrüder erhalten, doch ist schon Vieles davon verwischt, wird die Zukunft dieses bald ganz verwischen und der durch die Eisenbahnen noch mehr geförderte Verkehr die Blüthe von Stadt und Land auf die höchste Stufe bringen.





